

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Europawahl

Die Ergebnisse der Europawahl liegen vor. Vertreter von katholischer Kirche und Judentum sind besorgt über die Erfolge rechter Parteien – gerade bei jungen Leuten. Positiv sehen sie die hohe Wahlbeteiligung. ► Seite 4

Klan-Morde

Der rassistische Ku-Klux-Klan sorgte jahrzehntelang für Angst und Schrecken unter der schwarzen US-Bevölkerung. Ein schrecklicher Höhepunkt waren die Mississippi-Morde, Vorlage für den Film „Mississippi Burning“. ► Seite 5



Speialeffekte

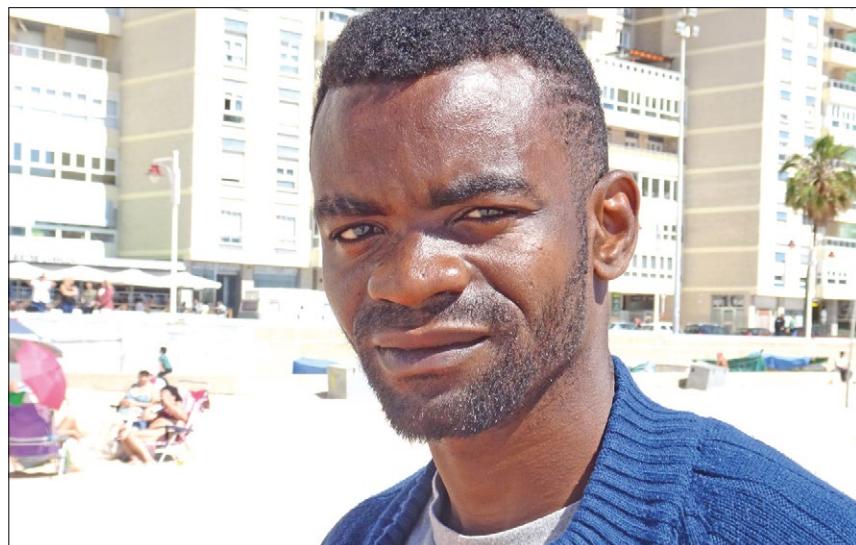
Die Technik der „Stop Motion“ ist schon über 100 Jahre alt. Mit zahlreichen Einzelbildern bringt sie Bewegung in den Trickfilm, etwa im Film „Verschlossen“. ► Seite 21

Glaubensstoff

Micaela Sabatier und Paula Dischinger (Foto) sind Modeschöpferinnen und gläubige Katholiken. Im Interview sprechen sie darüber, was Mode und Religion gemeinsam haben. ► Seite 18/19



Foto: Imago/Stefan Trappe



Thomas aus Kamerun wollte seinem Leben in der Heimat durch die illegale Einreise nach Spanien entkommen. Er hat es nach Europa geschafft. Andere sterben auf der gefährlichen Route. ► Seite 14/15

Gemeinsam Sport feiern

Gelingt den Deutschen bei der Fußball-EM im eigenen Land ein neues „Sommermärchen“?

Die Fußball-EM in Deutschland sorgt dafür, dass sich viele Menschen gemeinsam mit Zielen identifizieren, „wie wir es ja sonst in unserer Gesellschaft nicht mehr erleben“, ist der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck überzeugt. Zuletzt war eine solche Identifikation bei der in Deutschland ausgetragenen WM 2006, bekannt als „Sommermärchen“ (im Bild Fans beim Spiel um Platz 3, den dann Deutschland errang), zu beobachten. Was sich Overbeck und Sport-Bischof Stefan Oster für die EM erhoffen, lesen Sie auf ► Seite 2/3

Leserumfrage

Die EM bewegt

Deutschland. Zum ersten Mal seit der WM 2006 findet ein Fußball-Großereignis in der Bundesrepublik statt. Manche träumen von einem neuen „Sommermärchen“, andere geben sich unbeeindruckt. Schauen Sie sich die Spiele an oder lässt Sie das Ganze kalt?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns:
Redaktion Neue Bildpost
Henisisstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de



▲ Höhepunkt des Sommermärchens 2006 war die Abschlussfeier auf der Fanmeile am Brandenburger Tor in Berlin. Die deutsche Nationalmannschaft wurde bei der WM im eigenen Land Dritter und von Millionen Fans bejubelt.

Fotos: Imago/Camera 4, KNA

INTERVIEW

Sport als Friedensfest

Bischof Stefan Oster zur Fußball-EM in Deutschland und Olympia in Paris

PASSAU (KNA) – Die Fußball-Europameisterschaft findet in diesen Tagen in Deutschland statt, die Olympischen Sommerspiele ab Ende Juli in Paris. Höchste Zeit für ein Gespräch mit dem katholischen Sport-Bischof Stefan Oster (58) über seine persönliche Fitness, sein Faible für Kampfsportarten und christliche Trainingsrückstände.

Herr Bischof, zwei sportliche Großereignisse stehen an, davon eines in Deutschland. Wie steht es um Ihre eigene körperliche Fitness?

Bescheiden. Bei unserer Wallfahrt nach Altötting gehe ich immer den Schlussteil mit. Nach nur 20 Kilometern habe ich diesmal meine alten Knochen ziemlich gespürt. Relativ regelmäßig nutze ich einen Crosstrainer zu Hause. Aber insgesamt ist es schon ziemlich dürfsig, was ich sportlich mache.

Zuerst zum Fußball. Scheint fast, als hätten die Deutschen unter Bundestrainer Julian Nagelsmann noch einmal die Kurve gekriegt. Was trauen Sie der Mannschaft zu?

Zuletzt schwankte die Truppe ja zwischen „himmelhoch jauchzend“ und „zu Tode betrübt“, einmal abgesehen von den letzten Spielen, die wirklich gut waren. Vor dem sogenannten Sommermärchen 2006 war es ähnlich – das lässt hoffen. Aber ehrlich gesagt schätze ich andere Mannschaften stärker ein, etwa Frankreich oder England.

Gibt es im deutschen Fußball jemanden, der Sie auch jenseits des Rasens beeindruckt?

Philipp Lahm habe ich immer für einen guten Typen gehalten. Der hat im Grunde kein einziges schlechtes Spiel abgeliefert, ist meinungsstark und hat offensichtlich auch ein Herz für Menschen, die benachteiligt sind.

In einem früheren Interview sagte der erklärte FC-Bayern-Fan Stefan Oster, es sei langweilig, wenn immer dieselben Deutschen Meister würden. Und prompt ist es diese Saison anders gekommen. Zu Recht?

Ja, sehr zu Recht. Was da bei den Bayern zuletzt abgelaufen ist mit Nagelsmann und dann mit Kahn und Salihamidžić – da haben sie wirklich eine äußerst schlechte Figur abgegeben. Der Widerspruch zum berühmten „Mia san mia“ konnte nicht größer sein. Das hat mich echt geärgert. Trotzdem habe ich natürlich wieder mit ihnen mitgefiebert, alles andere wäre gefühlt „Verrat“ gewesen. Den Leverkusenern gönne ich den Erfolg von Herzen. Aber nächste Saison sind wir wieder dran.

Bei Olympia stehen nicht unbedingt die Ballsportarten im Fokus. Für welchen Wettkampf würden Sie eine Gebetszeit verschieben, um ihn mitzuverfolgen zu können?

Oje, was sage ich da jetzt? Bis zum Alter von etwa 15 Jahren habe ich relativ erfolgreich Judo gemacht. Vor wenigen Monaten fing ich an,



mir auf YouTube wieder Wettkämpfe anzuschauen. Wollte mal sehen, ob ich noch die Würfe und Griffe kenne. Da kam auch wieder viel Faszination zurück. Also nehm' ich Judo.

Olympische Spiele waren früher Friedenszeiten. Wenigstens während dieser Zeit sollten die Kampfhandlungen ruhen – ein sympathischer Gedanke oder Augenwischerei?

Beides. Der französische Präsident Emmanuel Macron soll Chinas Staatschef Xi Jinping vorgeschlagen haben, sich bei den Russen für eine Waffenruhe in der Ukraine einzusetzen. Und der habe zugesagt. Wenn die Mächtigen der Welt sich dafür einsetzen, kann das ja nur von Vorteil sein. Aber ich habe doch stärker das Gefühl, dass der Sport von den Mächtigen eher manipuliert und für die eigenen Ziele benutzt wird, als einer Friedensmission zu dienen.

Die Sportler sehen das anders und auch die vielen Menschen, die sich als Fans mitnehmen lassen. Für die ist das hoffentlich ein echtes Friedens- und Begegnungsfest.

Erinnern Sie sich an einen ganz besonderen Olympia-Moment?

1972 bin ich als Siebenjähriger mit meinen Eltern nach München gefahren. Ich war da beim Bahnrad-Vierer, da haben die Deutschen, glaube ich, sogar gewonnen. Hat mich später aber nie wieder interessiert, diese Disziplin. Dann haben Ulrike Meyfarth und Heide Rosendahl den Hoch- und Weitsprung gewonnen.

Unauslöschlich in Erinnerung geblieben ist mir aber eine andere Szene, vom Ringen: Wilfried Dietrich, genannt „der Kran von Schifferstadt“, hob da einen riesigen Amerikaner, der gefühlt zwei Köpfe größer und doppelt so schwer war, über sich und bezwang ihn per Schultersieg.

Wenn Sie auf das geistige Ringen unserer Zeit schauen: Ist das Christentum noch wettbewerbsfähig?

Von außen betrachtet befindet sich das Christentum im Hintertreffen, vor allem in den westlichen Gesellschaften. Von innen her würde ich sagen, dass es die Lösung für ganz viele Probleme der Welt bietet. Wissen Sie, es ist doch kein Zufall, dass Papst Franziskus eine Art moralische Autorität für Nachhaltigkeit und Ökologie für die ganze Welt geworden ist. Das kommt nicht einfach davon, dass er nachgedacht hat, sondern, weil er ein Christ ist. Wenn wir nur lernen, liebende und demütige Menschen zu werden ...

Das klingt nach Trainingsrückstand bei den Christen ...

Jetzt wollen Sie mich wieder in die Falle kriegen: Der Bischof Oster verlangt immer zu viel. Ja, würde ich sagen, aber jedes Wort richte ich auch an mich selbst. Charles de Foucauld, der kürzlich erst heiliggesprochen wurde, hat noch am Tage seines Todes an eine Verwandte geschrieben: Beten Sie für meine Bekhrung. Das ist ein Dauerthema für uns alle, zuerst aber für mich.

Interview: Christoph Renzikowski



▲ Das Feuer ist schon da: Die in den USA geborene chinesische Freestyle-Skierin und Olympiasiegerin Eileen Gu (links) brachte die olympische Flamme in diesem Monat von China nach Frankreich.

Foto: Imago/Xinhua

Gemeinsame Ziele

Bischof Overbeck schaut EM-Spiele im TV an

ESSEN (KNA) – Der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck (Foto: KNA) will sich die Fußballeuropameisterschaft der Herren im Fernsehen ansehen. „Ich habe mir schon die Zeiten reserviert“, sagte Overbeck. Dies sei allerdings eigentlich in seinem Bistum nicht nötig, erklärte der Bischof, weil der Fußball mit Vereinen wie Schalke, Bochum, Essen und Duisburg in der Region für viele Menschen ohnehin von existenzieller Bedeutung sei.



Die EM sorge dafür, dass sich viele Menschen gemeinsam mit Zielen identifizieren, „wie wir es ja sonst in unserer Gesellschaft nicht mehr erleben“, sagte Overbeck. „Das Fiebern mit Gewinnern, das Trauern mit Verlierern, das Hoffen auf den letzten Sieg – das gehört zu den guten Dynamiken, die mit dem Fußball verbunden sind.“

Gleichzeitig hofft der Bischof, in dessen Bistum mit der Arena auf Schalke auch eine der zehn EM-Spielstätten liegt, „dass alles sicher bleibt“. Gefragt nach seinem Tipp, antwortete er schmunzelnd: „Tja, ich hoffe auf einen für die deutsche Nationalmannschaft guten Ausgang, der sie nicht blamiert da stehen lässt.“

Overbeck erinnert sich nach eigenen Worten gern daran, dass er beim WM-Finale 1990 im Stadion

war, als Deutschland Weltmeister wurde. Er habe damals in Rom studiert. Weil entgegen der Hoffnung vieler Italiener deren Mannschaft damals nicht ins Finale gekommen sei, habe es sehr günstige Tickets für das Finalsspiel Deutschland gegen Argentinien gegeben. „Wie Franz Beckenbauer nach dem Spiel über den Rasen lief, die Bilder vergesse ich nicht“, sagte der Bischof.

Im Bistum Essen wird die Europameisterschaft auch durch kirchliche Angebote flankiert. Viele Gemeinden schauen die Spiele gemeinsam und laden zu Diskussionsrunden, Themengottesdiensten und anderen Aktionen. Am EM-Spielort Gelsenkirchen öffnet die „Offene Kirche Schalke“ vor den Spielen in der Arena und zu den Deutschlandspielen und bietet Public-Viewing.

Info

Umfrage: Wo landet Deutschland?

Ein Drittel der Menschen in Deutschland (32 Prozent) freut sich auf die Fußballeuropameisterschaft der Männer: Das geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov in Zusammenarbeit mit dem Sinus-Institut hervor. 46 Prozent gaben an, dem Turnier gleichgültig gegenüberzustehen, elf Prozent lehnen es ab. Unter den männlichen Befragten fällt die Vorfreude mit 41 Prozent höher aus (Frauen: 22 Prozent). Eine Mehrheit der Frauen (51 Prozent) ist dagegen gleichgültig (Männer: 41 Prozent).

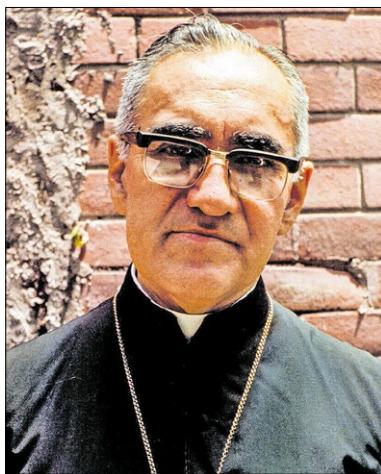
Jeder fünfte Befragte tippt auf Deutschland als Europameister (21 Prozent) – etwas mehr Männer (26 Prozent) als Frauen (17 Prozent). Ebenfalls häufig als Titelfavoriten genannt wurden Frankreich (11 Prozent), Spanien (fünf Prozent), England (vier Prozent) sowie Italien und Portugal (jeweils zwei Prozent). 17 Prozent

glauben, dass Deutschland im Viertelfinale ausscheiden wird.

Die Hoffnung auf ein neuerliches „Sommermärchen“ ist überschaubar: Acht Prozent gehen „voll und ganz“ davon aus, dass wieder eine besondere Stimmung wie bei der Weltmeisterschaft 2006 aufkommen wird. 23 Prozent rechnen „eher nicht“ damit, 17 Prozent „überhaupt nicht“. Vielmehr sehen 39 Prozent den deutschen Profifußball am Tiefpunkt – dieser Aussage stimmen mehr Männer zu (42 Prozent) als Frauen (35 Prozent).

Zugleich gibt es offenbar Hoffnung auf ein Gemeinschaftsgefühl im Land: Dies sagen insgesamt 47 Prozent, besonders unter den jüngeren Befragten (45 Prozent in der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren). 42 Prozent aller Befragten rechnen zudem damit, dass die EM dem Image von Deutschland in der Welt guttun wird. KNA

Kurz und wichtig



Dank an Fluthelfer

Der Passauer Bischof Stefan Oster hat allen Einsatzkräften und Ehrenamtlichen in der Hochwasserhilfe gedankt. „Ich bin tief beeindruckt, dass so vieles eingespielt und hoch professionell läuft. Dass die Menschen so solidarisch zueinanderstehen“, schrieb der Bischof auf Facebook. Derzeit würden die Pegel sinken. „Die Ängste und Sorgen werden aber auch dann noch da sein, wenn alles wieder in ‚geordneten‘ Bahnen verläuft. Die Erinnerungen an die Fluten von 2002, 2013 und 2016 kommen wieder hoch und damit die Erinnerungsangst.“ (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Romero-App

Eine App soll Gläubigen exklusive Inhalte über El Salvadors heiliggesprochenen Erzbischof Óscar Arnulfo Romero (Foto: KNA) zugänglich machen. Der im März 1980 ermordete Erzbischof gilt als einer der populärsten Kirchenvertreter Lateinamerikas und darüber hinaus. Nun gab das Erzbistum San Salvador den offiziellen Start der kostenlosen App „Romero for All“ bekannt. Sie soll den Nutzern Einblicke in Romeros Leben ermöglichen – durch Audio-Predigten, unveröffentlichte Fotos, Tagebücher und Hirtenbriefe. Romero wurde 2018 heiliggesprochen. In El Salvador gilt er als Nationalheld.

Neue Leitung

Die charismatische katholische „Gemeinschaft der Seligpreisungen“ hat eine neue Leitung. Die Generalversammlung der Gemeinschaft wählte in Blagnac im Département Haute-Garonne den aus Berlin stammenden Priester Johannes-Maria Poblotzki zum Nachfolger der ebenfalls deutschen Anna Katharina Pollmeyer (54) als Präsident der Gemeinschaft, berichtete die Zeitung „La Croix“. Ebenso wurden die Leitungen der drei einzelnen Zweige neu besetzt: der Ordensschwestern, der Ordensmänner und der Laien.

Kinderehen

Minderjährige, die im Ausland geheiratet haben, werden künftig rechtlich besser geschützt. Der Bundestag beschloss ein Gesetz, nach dem Ehen, bei denen eine der beteiligten Personen bei der Eheschließung das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zwar auch künftig in Deutschland unwirksam bleiben. Allerdings soll diese Person Unterhaltsansprüche gegen die andere Person geltend machen können. Eine unwirksame sogenannte Kinderehe lässt sich zudem künftig „heilen“, indem sie in Deutschland nach dem 18. Geburtstag durch eine neue Heirat quasi bestätigt wird.

Krankenhausverkauf

Der geplante Verkauf dreier Krankenhäuser des Erzbistums Hamburg zieht sich weiter hin. In den seit drei Jahren laufenden Verhandlungen mit einer Bietergemeinschaft wurde bislang keine Einigung erzielt. Nun wurde der Verkaufsprozess wieder für andere Interessenten geöffnet. Damit ist die Zukunft des Marienkrankenhauses, des Kinderkrankenhauses Wilhelmstift und von Groß-Sand ungewiss.



▲ Katholische Bischöfe und Laien sind insbesondere bestürzt, dass unter den Erstwählern in Deutschland 17 Prozent ihr Kreuz bei der AfD gemacht haben. Foto: KNA

„Sind herausgefordert“

Sorge in Kirche und Judentum nach Europawahl

BONN (KNA) – Mit Sorge blicken Vertreter von katholischer Kirche und Judentum auf die Ergebnisse der Europawahl. Sie riefen ange-sichts der Erfolge von rechten und nationalistischen Parteien auch bei jungen Leuten zum Einsatz für die Demokratie und zum Zusammenhalt in Deutschland und Europa auf. Zuversichtlich zeigten sie sich mit Blick auf die gestiegene Wahlbeteiligung.

Der für EU-Themen zuständige Bischof Franz-Josef Overbeck sagte, Demokratie brauche ein „engagiertes Bekenntnis“. Insgesamt zeige das Ergebnis in Deutschland aber, „dass die demokratischen und europaverlässlichen Kräfte als Gesamt gestärkt wurden“. Der Essener Bischof ist Vorsitzender der Arbeitsgruppe Europa der Deutschen Bischofskonferenz und Delegierter bei der EU-Bischofskommission Comece.

„Wir sind mehr denn je herausgefordert, uns für die demokratische Kultur und für Europa zu engagieren“, betonte der Hamburger Erzbischof Stefan Heße. Der Trierer Bischof Stephan Ackermann zeigte sich erschrocken über die Zustimmung junger Menschen zur AfD: „Ich sehe nicht, dass diese Partei eine echte Antwort gibt auf die Sorgen junger Menschen um unseren Planeten oder um ihre Perspektiven für Ausbildung, Studium und Arbeits- und Familienleben.“ Es müsse nun erfragt werden, was die Wahlentscheidung für die AfD ausgelöst habe und wie dem begegnet werden könne.

Auch die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholi-

ken (ZdK), Irme Stetter-Karp, zeigte sich bestürzt darüber, dass unter den Erstwählern in Deutschland 17 Prozent ihr Kreuz bei der AfD gemacht haben. Demokratische Bildung an den Schulen müsse gestärkt und ein dauerhaftes „Netzwerk für Zivilcourage und gegen Rechtsextremismus“ geknüpft werden, forderte sie.

Die Präsidentin des Deutschen Caritasverbands, Eva Maria Welskop-Deffaa, sagte, dass die überwältigende Mehrheit der Wähler der Politik in Deutschland den klaren Auftrag erteilt habe: „Haltet den Laden zusammen.“ Die politisch Verantwortlichen müssten diesen Auftrag nun entschlossen umsetzen.

„Kein Protest mehr“

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, erklärte, es müsse allen demokratischen Kräften zu denken geben, dass in Deutschland rechts- und linkspopulistische Parteien ein Fünftel der Wählerstimmen bekommen haben: „Das ist kein Protest mehr.“

Der Rechtsruck ist nach Worten des Präsidenten der orthodoxen Europäischen Rabbinerkonferenz, Pinchas Goldschmidt, „auch eine politische Folge des 7. Oktober und seiner Nachwirkungen nach dem Angriff der terroristischen Hamas auf Israel“. Die Mehrheit der politischen Führungsfiguren der Mitte habe sich lange neutral verhalten und nicht angemessen auf pro-islamistische und anti-israelische „Hassreden und Radikalisierungen“ reagiert. Leticia Witte

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 22

Zum Tag der Organspende: Haben Sie vor, nach Ihrem Tod Ihre Organe zu spenden?

27,4 % Ja. So kann ich noch anderen helfen, wenn ich tot bin.

65,9 % Nein. Wer weiß, ob mir nicht zu früh Organe entnommen werden.

6,7 % Damit habe ich mich (noch) nicht auseinandergesetzt.

VORLAGE FÜR HOLLYWOODFILM

Ermordet vom Ku-Klux-Klan

Rassistische Bluttat: Vor 60 Jahren starben in den USA drei junge Bürgerrechtler

WASHINGTON – Es war die Vorlage für den Kinofilm „Mississippi Burning“ von 1988: Der Mord an drei jungen Männern hat den US-Bundesstaat Mississippi im Sommer vor 60 Jahren in die Schlagzeilen katapultiert. Die weißen Bürgerrechtler Michael Schwerner (24) und Andrew Goodman (20) aus New York City sowie der Afro-Amerikaner James Chaney (21) aus Mississippi wurden am 21. Juni 1964 im Landkreis Neshoba von Männern des rassistischen Ku-Klux-Klans (KKK) ermordet. Die drei hatten sich beim „Freiheitssommer“ engagiert.

Rund 1000 junge Freiwillige aus den ganzen USA wollten damals dabei helfen, die Bürgerrechte in Mississippi zu stärken. Denn Polizeibrutalität und Terror gegen Schwarze waren in den 1950er und 60er Jahren im US-amerikanischen Süden an der Tagesordnung. Schwarze riskierten vielerorts Leben und wirtschaftliche Existenz, wollten sie zum Wählen gehen.

Der 2021 verstorbene Bob Moses war einer der Organisatoren des Freiheitssommers. „Im Denken eines jeden Schwarzen“ sei Mississippi zu jener Zeit das Symbol des Rassismus schlechthin gewesen, erinnerte er sich in einem Interview. Mississippi war ein gefährliches Pflaster für Schwarze und auch für die weißen Aktivisten. Laut der Zeitung „Clarion Ledger“ waren viele Weiße überzeugt, die Bürgerrechtler hassten den weißen Süden mehr als das rote Russland.

FBI- und Gerichtsakten dokumentieren, was am 21. Juni passiert ist: Schwerner, Chaney und Goodman besuchten Gemeindemitglieder der vom Ku-Klux-Klan abgebrannten schwarzen „Mt. Zion Methodist Church“ in Neshoba. Am Nachmittag stoppte Vize-Sheriff Cecil Price den blauen Ford der drei. Sie seien zu schnell gefahren, hieß es. Er nahm sie in Haft. Sie bezahlten den Strafzettel, wurden gegen 22 Uhr auf freien Fuß gesetzt – und danach nie mehr lebend gesehen.

Für den demokratischen US-Präsidenten Lyndon B. Johnson kam die Sache ungelegen. Wahlen standen an. Die Bürgerrechtsbewegung wuchs. Johnson befürwortete Reformen, vorsichtig freilich und schrittweise. Denn viele Weiße in den Südstaaten, die früher demokratisch gewählt hatten, widersetzten sich den Reformen.



▲ Mitglieder des Ku-Klux-Klans bei einem Treffen Anfang der 1920er Jahre.

Foto: gem

Mehrere Tage nach dem Verschwinden der drei jungen Männer sprach Johnson mit FBI-Direktor J. Edgar Hoover. Das Gespräch wurde aufgezeichnet. Johnson war ungeholt. Er habe Rita Schwerner empfangen, sagte er, „die Ehefrau des vermissten Jungen“. Hoover informierte: „Sie ist Kommunistin, wissen Sie“. Johnson erwiederte: „Sie hat sich noch schlimmer benommen.“

Rita Schwerner habe den Einsatz Tausender für die Suche nach den Verschwundenen verlangt, teilte Johnson mit. Dabei führe die Regierung doch vor, „dass wir wirklich an der Sache arbeiten“. Doch er müsse Vorsprung bewahren „vor den Hunden“, denn die Bürgerrechtler würden Unmögliches verlangen. Der Einsatz in Mississippi würde das FBI in ein günstiges Licht rücken.

Der für mehrere Oscars nominierter Film „Mississippi Burning – Die Wurzel des Hasses“ mit Gene Hackman und Willem Dafoe als FBI-Ermittler hat die Mär vom heroischen FBI bestätigt. Der von Hackman gespielte Agent Rupert Anderson überführt Ku-Klux-Klan-Täter, allerdings mit Methoden wie der Androhung von Folter.

Jahre später wurde bekannt, dass das FBI gegen Bürgerrechtsverbände vorging. Es gab Informanten und Provokateure. Martin Luther King sollte zum Suizid getrieben werden. Hoovers FBI war weiß, laut der FBI-Internetseite wurden erstmals 1962 schwarze Ermittler („Agents in Charge“) ausgebildet. Für die drei verschwundenen Aktivisten interessierte sich das FBI in der Mordnacht zunächst gar nicht, dokumentierte

Autor Bruce Watson in seinem Buch „Freedom Summer“.

Deren Leichen wurden rund sechs Wochen später gefunden, am 4. August, mit Schusswunden und tief begraben in einem Erdwall. 19 Verdächtige wurden festgenommen: weiße Männer, mehrere KKK-Mitglieder. Der Prozess zog sich über Jahre hin.

Keine Mordanklage

Die Justiz in Mississippi erhob keine Mordanklage. Es ging nur um „Verschwörung, die Bürgerrechte der drei Opfer verletzt zu haben“. Vize-Sheriff Cecil Price und sein Chef wurden im Gerichtssaal fotografiert, Tabak kauend und Zigarette rauchend.

Langsam kamen die Details ans Licht: Price hatte den KKK-Anführer Edgar Ray Killen, Sägewerksbesitzer und Baptistenprediger, von der Entlassung der drei jungen Männer informiert. Eine Gruppe von Männern des Ku-Klux-Klans brachte deren Auto zum Anhalten und erschoss die drei. Sieben Männer wurden schuldig gesprochen und zu mehreren Jahren Haft verurteilt, darunter Price. Killen wurde erst 2005 bei einem weiteren Prozess verurteilt.

Neshoba bleibt ein mächtiges Symbol. Das große Aufsehen um die Morde hat die Bürgerrechtsbewegung entschieden gestärkt. Präsident Johnson unterzeichnete 1965 ein nationales Wahlrechtsgesetz. Seitdem haben alle US-Amerikaner das Recht zu wählen, unabhängig von Herkunft, Einkommen und Hautfarbe.

Konrad Ege



▲ Der Mord war 1988 Stoff des Films „Mississippi Burning“ mit Gene Hackman (rechts) und Willem Dafoe als FBI-Ermittler. Im Hintergrund das Symbol des Ku-Klux-Klans: ein brennendes Kreuz.

Foto: Imago/Allstar



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

Für Migranten, die ihre Heimat verlassen mussten: dass Migranten, die vor Krieg oder Hunger fliehen und zu einer Reise voller Gefahren und Gewalt gezwungen sind, in ihren Aufnahmeländern Akzeptanz und neue Lebenschancen finden mögen.



INTERNATIONALES TREFFEN

Franziskus empfängt 5000 Chorsänger

ROM (KNA) – Mit einem Grußwort von Papst Franziskus auf dem Petersplatz ist am Sonntag das Vier-te Internationale Chortreffen im Vatikan beendet worden. Zuvor hatten die rund 5000 teilnehmenden Sänger einen feierlichen Gottesdienst im Petersdom musikalisch mitgestaltet. Anlass war das 40-jährige Bestehen des römischen Diözesan-Chors, der 1984 vom italienischen Geistlichen Marco Frisina gegründet wurde.

„Ihr seid Hüter eines jahrhunderalte Schatzes an Kunst, Schönheit und Spiritualität“, sagte der Papst Tags zuvor bei einer Audienz für die Teilnehmer des Treffens. „Lasst nicht zu, dass die Mentalität der Welt diesen Schatz mit Eigeninteresse, Ehrgeiz, Eifersucht und Spaltung verunreinigt.“ Chormusik sei vielmehr ein Sinnbild für Harmonie, Gemeinschaft und Freude, erklärte Franziskus.

Die Chöre kamen vor allem aus Europa, aber auch aus Mexiko, Guatema, Angola, den Philippinen, Korea und China. Auch etwa 100 Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz waren dabei.

Eine ehrenvolle Schutzaufgabe

Gardekommandant Christoph Graf legt Wert auf Austausch mit dem Papst

ROM – Seit Februar 2015 steht Christoph Graf als Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde vor. Im Exklusiv-Interview spricht der 1961 geborene „oberste Leibwächter“ des Heiligen Vaters über den Stolz, den Pontifex zu beschützen, die Bedeutung der Farben an seiner Galauniform und die Finanzierung der Garde.

Herr Oberst Graf, können Sie sich ein bisschen beschreiben?

Gerne. Ich bin in einer elfköpfigen Großfamilie im Kanton Luzern aufgewachsen. Nach meiner Schulzeit arbeitete ich wie mein Vater bei der Post. Nachdem ich genügend Briefe sortiert und ausgetragen sowie Briefmarken gestempelt hatte, meldete ich mich vor gut dreieinhalb Jahrzehnten bei der Päpstlichen Schweizergarde. Im März 1987 begann mein Abenteuer im Dienst des Papstes und der Kirche. Seit 2015 stehe ich der Schweizergarde als Kommandant vor. Diese Aufgabe erfüllt mich mit ungeheurem Stolz.

Sie sprechen von Stolz ...

Ja, es ist nicht nur Stolz. Rasch erkannte ich, dass ich am richtigen Ort angekommen bin. Das Bewusstsein, den Nachfolger des Apostels Petrus zu beschützen, gab und gibt mir die Kraft, mich auch in schweren Situationen für ihn einzusetzen. Und das ist etwas ganz Sakrales und zugleich auch etwas Besonderes.

Kann jeder Katholik bei Ihnen als Rekrut aufgenommen werden?

Römisch-katholischer Konfession zu sein, ist eine Grundvoraussetzung. Er muss sich mit dem ganzen Herzen für die Kirche einsetzen und den Glauben praktizieren. Neben einer gewissen Ausbildung und einer Mindestgröße muss er auch das eidgenössische Bürgerrecht besitzen.

Die mehr als ein halbes Jahrtausend alte Tradition kann man nicht von heute auf morgen aufweichen. Als Ausländer kann man sich nicht



In den Farben der Uniform der Schweizergarde wird Geschichte lebendig, erklärt Oberst Christoph Graf (links). Das Foto zeigt ihn bei der Vereidigung neuer Gardisten im Mai 2023 im Vatikan.

Foto: KNA

so leicht mit schweizerischen Tugenden und Werten, die ständig aktiv gelebt werden müssen, identifizieren.

Rot, Blau und Gelb sind ...

... nicht meine Lieblingsfarben, und dennoch verkörpern sie wie kaum etwas sonst die Historie der Schweizergarde. Die Galauniform ist meiner bescheidenen Meinung nach eine der schönsten Uniformen überhaupt. Sie ist dem Entwurf des Kommandanten Jules Repond zu verdanken, der im ersten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts den Gardisten vorstand.

Die Farben sind die traditionellen Farben der Medici. Somit wird Geschichte lebendig, und man bekommt eine Gänsehaut, wenn man die blauen und gelben Stoffstreifen erkennt, die in fließender Bewegung das Rot der Ärmel und der Hose unterbrechen. Ein formvollendet schönes Fresko Raffaels betont dies augenscheinlich.

Was können Sie uns über Papst Franziskus berichten?

Ich stehe regelmäßig mit ihm im Kontakt und pflege gerne den persönlichen Austausch. So kann man nach bestem Wissen und Gewissen die Kooperation fördern und auf seine Bedürfnisse eingehen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Dialog mit Papst Franziskus es-

sentiell für die Ausrichtung meiner Kommandantur ist.

Von wem werden die Gardisten finanziert?

Für den Schweizer Steuerzahler findet keine finanzielle Belastung statt, da wir vom Heiligen Stuhl finanziert werden. Unabhängig davon möchte ich betonen, dass es ein Nutzen für die ganze Menschheit ist, wenn wir das Oberhaupt der katholischen Kirche beschützen. Es eine ehrenvolle Schutzaufgabe, der wir gerne nachgehen.

Für welche Werte steht die Päpstliche Schweizergarde?

Da gibt es tatsächlich eine ganze Handvoll, wenn nicht mehr: Kameradschaft, Ehrlichkeit, Loyalität, Vertrauen, Zuverlässigkeit und Freundschaft – das sind aber auch meine Werte, nach denen ich mein Leben, so gut es geht, ausrichte. Viele Gardisten sind über den Dienst hinaus miteinander befreundet. Es entwickeln sich auf diese Weise Freundschaften, die zeitlebens bestehen.

Bleibt Ihr Lebensmotto?

Da fällt mir eine Alliteration mit G ein: Geduld und Gottvertrauen. Mit diesen beiden Worten, die viel gemeinsam haben, kann man viel erreichen – nicht nur im Dienst des Papstes. Interview: Andreas Raffeiner

DIE WELT



von Pius XII. gegründet

Hilfe für Wiege des Christentums

Päpstliche Initiative soll Glaubensbrüdern Zukunft in palästinensischer Heimat sichern

ROM/JERUSALEM – Grüne Energie und Bildung statt Hilfspaketen: Die „Päpstliche Mission für Palästina“ geht mit der Zeit. Im Juni wird das von Papst Pius XII. (1939 bis 1958) gegründete päpstliche Nahost-Hilfswerk 75 Jahre alt.

Schwester Marie Benedicte spiegelt sich im Wasser der Zisterne. Das Reservoir im Kreuzgang der Benediktinerinnen auf dem Jerusalemer Ölberg ist nach dem Winter gut gefüllt. Seit kurzem sind die alten Regenwasser-Sammelbehälter wieder in Betrieb – dank Unterstützung der „Päpstlichen Mission für Palästina“. Die Zisternen, die den Schwestern Einsparungen und einen verantwortungsvollen Umgang mit dem raren Gut Wasser ermöglichen sollen, sind nur eine „Bastelle“ des päpstlichen Hilfswerks. Seit 75 Jahren orientiert es sich am Bedarf der Menschen.

Es begann mit Nothilfe für rund 750 000 palästinensische Flüchtlinge während des israelischen Unabhängigkeitskriegs, „rund ein Drittel von ihnen Christen“, erzählt Joseph Hazboun, Jerusalemer Regionaldirektor. Als das Hilfswerk 1949 aus der Taufe gehoben wurde, fand es in der Catholic Near East Welfare Association (CNEWA) in New York einen starken Träger.

Auf akute Flüchtlingshilfe folgte der Aufbau kirchlicher Institutionen: ein Institut für Menschen mit Hörbehinderungen in Bethlehem etwa, die dortige Universität oder das ökumenische Zentrum Tantur im Süden Jerusalems.

„Mit der Ersten Intifada begann unser Fokus auf die Jugend, um sie aus der Gewalt rauszuhalten“, erklärt Hazboun. Die Renovierung von Häusern in der Jerusalemer Altstadt, Berufstrainings und die Schaffung von Arbeitsplätzen kamen hinzu. Konstant passte man das

Programm an „die Bedürfnisse vor Ort“ an. Den Umgang mit Ressourcen und der Umwelt zum Beispiel. Unter anderem der erdlose Nutzpflanzenanbau ist seit Langem ein Standbein. Rund zwölf solcher Systeme in kirchlichen Einrichtungen hat das Hilfswerk bisher gefördert.

Die Benediktinerinnen auf dem Ölberg griffen auf Altbewährtes zurück. Als das Kloster 1896 gegründet wurde, waren es gerade die rund 15 Zisternen, teils noch aus der Römerzeit, die dem Grundstück seinen Wert verliehen. „Mit der Ankunft des Komforts von fließend Wasser und Strom hat man alles etwas vergessen“, sagt Schwester Marie Benedicte, die treibende Kraft hinter dem Zisternenprojekt.

Symbolische Reinigung

Statt Regenwasser wurde bald Abfall in den Gruben gesammelt. Mit den Sorgen wegen der steigenden Kosten für die Gartenbewässerung kam das Umdenken. „Die Reinigung der Zisternen hat etwas sehr Symbolisches: Diese Erde darf kein Müll sein“, sagt Schwester Benedicte.

mer mehr sein“, sagt Schwester Marie, die Oberin der Gemeinschaft.

Dass die Wiederinbetriebnahme eines Teils der Zisternen in Zeiten wie die der Corona-Pandemie und des jüngsten Gazakriegs falle, sei ebenfalls symbolisch. Bauen und vorwärts schauen, sagt die Oberin, seien „Akte der Hoffnung“. Als nächstes wollen sich die Schwestern an eine Wasserleitung für den Garten machen und einen Teil des Gartens für Pilger öffnen. Der Ölberg als grüne Lunge Jerusalems sei gefährdet und müsse geschützt werden, „damit auch in Zukunft noch Oliven auf dem Ölberg stehen“.

Um Schutz geht es auch bei einem anderen CNEWA-Programm. Es heißt „Koinonia“, läuft seit rund zwei Jahren, und will Jerusalems Christen durch strategische Planung, Bildung und Karriereberatung stärken. Hinter Koinonia steht der Jerusalemer Christ Usama Salman. Er kritisiert die Kirchen, die „keine Vision“ für Jerusalem haben, kirchliche Organisationen, die sich „zunehmend spendenorientiert“ auf das Westjordanland und Gaza konzentrieren und

darüber Jerusalem vergessen, und die Christen Jerusalems selbst.

Ihnen, so Salman, fehle es an einem Zugehörigkeitsgefühl zu Jerusalem und dem Land, vor allem im Vergleich zu Muslimen und Juden. Salman setzt auf einen wissenschaftlich-praktischen Zugang. Als er die Zahl der heute in Jerusalem lebenden einheimischen Christen berechnete, war für ihn das Ergebnis „schockierend“. Nach seiner Rechnung leben heute höchstens 6500 Christen in der Stadt, die „die Wiege des Christentums ist und ihr Zentrum sein sollte“. Gehe es so weiter, werde es „in 30, 40 Jahren keine einheimischen Christen mehr in Jerusalem“ geben.

Die Päpstliche Mission ist für Salman „eine der ganz wenigen kirchlichen Institutionen, die sich wirklich für die einheimischen Christen einsetzt“. Sein Ziel und seine Aufgabe: mit „Koinonia“ eine neue Generation aufzubauen, die „wirtschaftlich stark ist und ein Zugehörigkeitsgefühl hat“. Für letzteres setzt Salman auf Bildung. 600 Jahre christliche Geschichte – die Zeit vor der Ankunft des Islam, die im palästinensischen Curriculum nicht gelehrt wird –, will er den Jungen vermitteln. Zugehörig fühle sich nur, wer seine Wurzeln und Geschichte kenne.

Den Arbeitsmarkt im Blick

Die knapp 400 christlichen Oberstufenschüler von sieben christlichen Schulen in der Stadt berät Salman in Sachen Berufswahl. Gemeinsam versuchen sie, herauszufinden, was jedem einzelnen wirklich liegt, aber auch, was im Blick auf Arbeitsmarkt und christliche Präsenz gebraucht wird. Erste Früchte des Projekts seien zu spüren, aber es brauche noch einen langen Atem. Salman: „Strategische Planung ist nicht für Morgen“. Andrea Krogmann



▲ Schwester Marie Benedicte an der Zisterne im Jerusalemer Kloster.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Wenn die Not am größten ist

Naturkatastrophen, tragische Unfälle oder Tod durch Suizid: Von einem Moment auf den anderen ist nichts mehr, wie es bisher war. Angehörige und Betroffene ringen um Fassung, suchen in ihrem Leid nach Worten und kämpfen gegen das Gefühl der Ohnmacht an.

Gut ist es, solche Situationen nicht alleine aushalten zu müssen. Der qualifizierte Dienst der Notfallseelsorge, den die Kirchen anbieten, wird somit für viele Betroffene in großer Not zum wahren Segen. Wenn er auch oft nicht so im sichtbaren Fokus der Berichterstattung steht wie der Einsatz von Feuerwehr, Notärzten und Polizei, so ist dieser Dienst doch nicht weniger lebens-, ja mitunter überlebenswichtig.

Dabei meint Notfallseelsorge weit mehr als das, was die Umgangssprache mit „psychologischem Beistand“ bezeichnet. Als Seelsorge ist sie eine Form kirchlichen Handelns und gehört im Sinne der Diakonie zu den Grundvollzügen der Kirche. Das kollidiert nicht mit dem Anspruch der Notfallseelsorge, für alle Menschen da zu sein – gleich welcher Konfession, Religion oder Weltanschauung –, was übrigens in der Natur ihrer Sache liegt.

Für jeden seelsorglichen Dienst sind Haltungen wie Zuhören und Dasein wesentlich. Dieser vertrauensvolle Rahmen eröffnet Menschen oft erst die Möglichkeit, ihr Leben aus dem Glauben heraus zu deuten, was wohl besonders in Krisensituationen gilt. Dasein

und bleiben, wenn die Not am größten ist: In den christlichen Bildmotiven mit Maria und Johannes unter dem Kreuz hat das seinen sprechenden Ausdruck gefunden.

Damit ist nicht gesagt, dass Notfallseelsorge zwangsläufig im Unverbindlichen bleibt. Gerade dort, wo es nicht möglich ist, christliche Hoffnung ausdrücklich ins Wort zu bringen, ist es für Notfallseelsorger umso wichtiger, sich bewusst zu machen, was ihren Dienst trägt. Halt gibt ihnen dann nicht nur die Gewissheit, dass wir einem Gott vertrauen, dem menschliches Leid nicht fremd ist und der sich am Kreuz damit solidarisiert, sondern dass dieser Gott auch die Macht hat, aus Elend zu befreien.



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

Katholikentag ohne Theologie?

Leider konnte ich beim Katholikentag in Erfurt nicht dabei sein. Ich lag mit einer Erkältung im Bett und habe nur mitbekommen, was über das Fernsehen zu erfahren war. Dabei sind mir drei Dinge aufgefallen.

Als erstes hat mich erstaunt, wie viele Politiker anwesend waren. Der oberste Repräsentant des Staates, der Bundespräsident, hat das Eröffnungswort gesprochen. Die Klimaaktivisten, die eine Opposition zur Politik sein wollen, haben sich in einer Veranstaltung mit dem Bundeskanzler so präsentiert, dass sie sich selbst ins Abseits stellten.

Als zweites fiel mir auf: Wenige Bischöfe waren zu sehen und fast keine Priester – außer beim Schlussgottesdienst ein Orientale,

der Fürbitten sprach. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing, stand dem Schlussgottesdienst vor. Er dominierte derart, dass dem Ortsbischof Ulrich Neymeyr nur eine marginale Rolle zukam. Ein weiterer konzebrrierender Geistlicher aus einem Nachbarbistum sprach kein Wort Deutsch. Und dann haben noch viele Repräsentanten der engagierten Laien mitgewirkt, vornehmlich Frauen, in meist sehr sympathischer Weise. Sie trugen fast alle den Festschal wie eine Stola.

Als drittes fiel mir auf: Wirklich theologische Themen konnte ich nicht wahrnehmen. Wohl war die eucharistische Anbetung bei der Eröffnung ein starkes Zeichen spiritueller Praxis, und auch der Schlussgottesdienst

präsentierte eine Gemeinschaft, die Hoffnung ausstrahlte. Allerdings war vom Grund der Hoffnung kaum die Rede.

Dieser aber ist nicht durch die behandelten politisch dominierenden Themen gegeben. Seinen Kern hat er auch nicht in einer sich demokratisch fühlenden Kirchen-Gemeinschaft, sondern im Glauben an Gott und Christus im Heiligen Geist. Diese Glaubensinhalte habe ich in dem, was ich mitbekommen habe, vermisst. Sie hätten an einem Ort wie Erfurt eine größere Rolle spielen müssen, wurden hier doch die Christen lange Jahre von Atheisten arg bedrängt. Heute bestimmt die Abwesenheit des Göttlichen zunehmend in ganz Deutschland das gesellschaftliche Umfeld.



Karl Birkenseer ist Redakteur der Regensburger Ausgabe der Katholischen SonntagsZeitung.

Karl Birkenseer

Dämonisierung der Deutschen

Kulturstaatsministerin Claudia Roth hatte ein neues Konzept deutscher Erinnerungskultur geplant. Darin sollte neben den NS-Verbrechen und dem SED-Unrecht auch der Kolonialgeschichte, der Migrationsgeschichte und der Demokratiegeschichte gedacht werden. Was wie ein tief humanistisches Vorhaben aussieht, war aber nicht weniger als der Versuch, die deutsche Historie im Sinne der grünen Geschichtsideologie umzuschreiben. Nach heftiger Kritik ist das Vorhaben nun zunächst einmal eingefroren.

Die schiere Selbstverständlichkeit unter Demokraten, Nationalsozialismus und DDR-Diktatur auf Dauer zu verurteilen, wurde jedenfalls dazu missbraucht, andere

Vorkommnisse der deutschen Geschichte auf dieselbe Ebene des absolut Bösen und zu Verurteilenden zu heben. Die deutsche Nation sollte so in Gänze dämonisiert werden.

Stichwort Kolonialgeschichte: Ja, Deutschland gierte auch nach einem „Platz an der Sonne“, wie der verbündete Kaiser Wilhelm II. das nannte. Aber trotz aller Unterdrückungspraxis war das Deutsche Reich doch ein kolonialer Zwerg, der sich nicht mit Großbritannien, Spanien oder Frankreich vergleichen lässt. Deshalb ist es lächerlich, wenn bei der Aufarbeitung des Kolonialismus die Welt gerade am deutschen Wesen genesen soll.

Stichwort Migrationsgeschichte: Hier wird der Bogen des Bösen in die Gegenwart ge-

schlagen und jede Kritik an einer Überforderung der deutschen Gesellschaft durch zu viele Asylsuchende mit Naziverbrechen und kolonialen Massakern auf eine Stufe gestellt. Doch Deutschlands Richtschnur ist das Grundgesetz, samt der darin enthaltenen Spuren der christlich-jüdischen Tradition, und nicht eine Multi-Kulti-Ideologie.

Stichwort Demokratiegeschichte: Hier wird so getan, als ob der lange Kampf der Demokraten gegen den Obrigkeitstaat dem grünen Wahn vergleichbar wäre, Demokratie umzudefinieren zu einem „Wünsch dir was“-Prinzip. Nein, Demokratie fordert immer das Bekenntnis zum Rechtsstaat – ohne Persilschein für zugewanderte Demokratieverächter.

Leserbriefe

Werte statt Vorschriften

Zu „Brauchen eine geeinte EU“ in Nr. 20:

Nun spalten auch noch die Kirchen und machen in Politik – unglaublich! Wo soll das noch hinführen? Haben denn die drei Unterzeichner nichts besseres zu tun, als sich – wie so viele andere – vor den Karren des Mainstreams spannen zu lassen und ins gleiche Horn zu blasen wie die grünlinke Presse und die Ampel?

Massenhaft ampelgesteuerte „Aktivisten“ und die vielen Mitläufer plappern alles eins zu eins nach, was uns von unseren grünlinken Ideologen und „Gutmenschen“ immer wieder vorgekaut wird. Im Gleichschritt dem Abgrund entgegen, ohne selber nachdenken zu wollen. Was da mit der EU und Deutschland dank unsere politischen Eliten gerade passiert, ist wirklich nicht zu glauben – und unsere Kirchen stehen dem in nichts nach. So schafft sich die Kirche selbst ab!

Sind die drei Unterzeichner so blind, dass sie nicht sehen, was in der EU und in Ampel-Deutschland passiert? Die Familie soll abgeschafft, die Tötung von ungeborenem Leben legalisiert werden. Der Gender-Wahnsinn hält Einzug in Lehrpläne und Lehrbücher und macht auch nicht Halt vor unseren Kindergärten – eine Katastrophe, nicht nur für unsere Kinder. Dies sind nur einige wenige Stichworte aus

dem ideologischen Repertoire unserer politischen Eliten in der EU und in Deutschland.

Statt sich geradezu krampfhaft dem Mainstream anzubiedern, erwarte ich wenigstens von der katholischen Kirche, dass sie die christlichen Werte massiv vertritt und so ein Gegengewicht zur spaltenden Politik der Ampel darstellt. Kirchen müssen vereinen und dürfen nicht auch noch spalten! Die Gesellschaft wird es Ihnen danken.

Franz-Michael Huber,
85617 Assling

Schon wieder versuchen die Kirchen, den Bürgern mit erhobenem Zeigefinger Vorschriften zu machen. Ich meine: Es steht jedem Bürger frei zu wählen, wen er will – ohne jegliche Einmischung. Das muss einmal gesagt werden!

Was sich bei der Europa-Wahl 2019 abgespielt hat, sollte sich nicht wiederholen: Machtspielchen hinter verschlossenen Türen. Manfred Weber (CSU) war als Spitzenkandidat der EVP aufgestellt und auf den Plakaten abgebildet. Doch auf einmal wurde – quasi durchs Hintertürchen – Ursula von der Leyen als Kommissionspräsidentin nominiert.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis



▲ Die Kirchen hatten zur Wahl des EU-Parlaments eine Empfehlung herausgegeben, nur Parteien zu wählen, die den „Geist Europas“ teilen. Bei den Autoren der beiden Leserbriefe stößt dies auf deutliche Kritik.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.
Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Berechtigter Grund

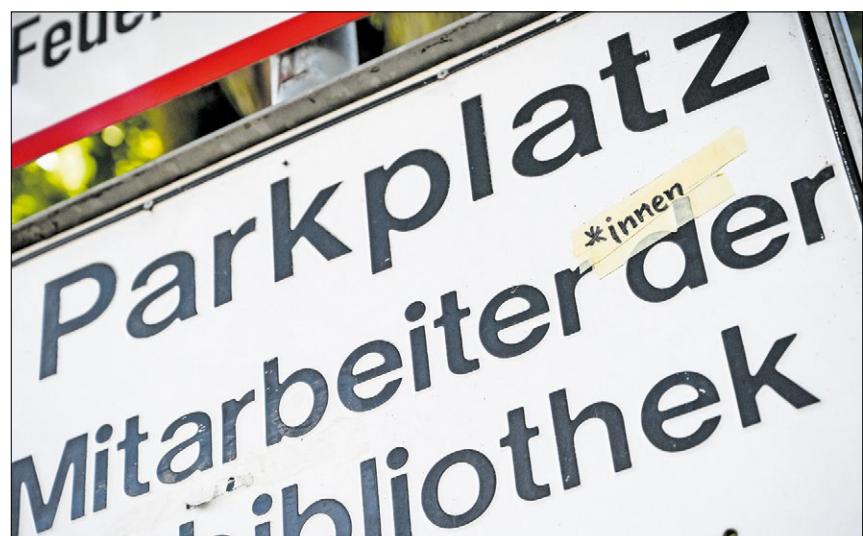
Zu „Aus Angst zum Islam konvertiert“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 20:

Wenn da nur die Hälfte stimmt, dann „Gute Nacht, Deutschland! Für viele sicherlich wieder ein berechtigter Grund, die herrschenden Parteien nicht mehr zu wählen.

Joseph Bachhuber,
94333 Geiselhöring



▲ Manch deutsche Schule sei zur Hochburg des Islamismus geworden, kritisiert die liberale Muslimin Seyran Ates.



▲ Das sogenannte Gendern soll laut seinen Anhängern durch Gendersternchen oder andere Sonderzeichen die Sprache „geschlechtergerecht“ machen. Kritiker sehen es dagegen als Blödsinn oder sogar als totalitären Angriff.

Fotos: KNA

Einstieg in die Intoleranz

Zu „Sprachliche Zwangsbeglückung“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 19:

Den Ausführungen von Karl Birkenseer stimme ich vollumfänglich zu. Nach meiner Ansicht werden aber in der öffentlichen Wahrnehmung des Genders als Teil der politischen Korrektheit zwei in ihrer jeweiligen Wirkung äußerst negative Effekte noch nicht ausreichend berücksichtigt. Dies sind erstens die Beeinträchtigung der kognitiven Fähigkeiten der Sprachnutzer des Genders. Zweitens stellen Genders und „Political Correctness“ den Einstieg in eine absolute Intoleranz mit den entsprechenden gesellschaftlichen Auswirkungen dar.

Punkt eins wird von dem französischen Soziologieprofessor Gérald Bronner in seinem Buch „Kognitive Apokalypse“ – 2022 im Beck-Verlag erschienen – eindrucksvoll dargestellt. Punkt zwei wird theoretisch in dem Buch „Zynische Theorien. Wie aktivistische Wissenschaft Race, Gendern und Identität über alles stellt – und warum das niemandem nützt“ von

Helen Pluckrose und James Lindsay – ebenfalls Beck-Verlag 2022 – überzeugend aufgearbeitet.

Die gesellschaftlichen Verwerfungen in den USA durch die Umsetzung dieser Theorien stellt der Politikwissenschaftler Yascha Mounk, der dem Herausgeber der „Zeit“ angehört, in dem Buch „Im Zeitalter der Identität. Der Aufstieg einer gefährlichen Idee“ – Klett-Cotta Verlag 2024 – dar. Allein der Name der herausgebenden Verlage spricht für die Qualität der Ausführungen.

Helmut Stadermann,
93047 Regensburg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Frohe Botschaft

Elfter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Ez 17,22–24

So spricht GOTT, der Herr: Ich selbst nehme vom hohen Wipfel der Zeder und setze ihn ein. Einen zarten Zweig aus ihren obersten Ästen breche ich ab, ich selbst pflanze ihn auf einen hohen und aufragenden Berg. Auf dem hohen Berg Israels pflanze ich ihn. Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Alle Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige.

Dann werden alle Bäume des Feldes erkennen, dass ich der HERR bin. Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen Baum mache ich hoch. Ich lasse den grünenden Baum verdorren, den verdornten Baum lasse ich erblühen. Ich, der HERR, habe gesprochen und ich führe es aus.

Zweite Lesung

2Kor 5,6–10

Schwestern und Brüder! Wir sind immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in

diesem Leib zu Hause sind; denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein. Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat.

Evangelium

Mk 4,26–34

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schlafst er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, so dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

Lesejahr B



„Alle Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige“, heißt es in der ersten Lesung.
Im Bild ist ein Turmfalke zu sehen.

Foto: oh

Die Predigt für die Woche

Man muss Gott machen lassen

von Wolfgang Thielmann

So spricht Gott der Herr: Ich selbst nehme vom hohen Wipfel der Zeder und setze ihn ein. Einen zarten Zweig aus ihren obersten Ästen breche ich ab, ich selbst pflanze ihn auf einen hohen und aufragenden Berg. Auf dem hohen Berg Israels pflanze ich ihn. Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Alle Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige. Dann werden alle Bäume des Feldes erkennen, dass ich der HERR bin. Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen



Baum mache ich hoch. Ich lasse den grünenden Baum verdorren, den verdornten Baum lasse ich erblühen. Ich, der HERR, habe gesprochen und ich führe es aus.

Vor kurzem sah ich bei einer Wanderung im Elbsandsteingebirge in der Sächsischen Schweiz die Flächen, auf denen im Frühjahr Brände wüteten. Es waren angepflanzte Nadelhölzer. Die Naturschutzbehörden sind das Experiment eingegangen, sozusagen Gott die Arbeit zu überlassen.

Noch sieht es für unsere Augen nicht schön aus: Angekohlte Stämme und Äste liegen verkeilt übereinander. An einigen Stellen sind Holzstege und Aussichtspunkte gebaut worden. Hier können Wanderer sich an der Beobachtung der Natur beteiligen. Die hat sich schon

ans Werk gemacht. Pilze zersetzen das verbrannte Holz. Moose, Gräser, Kräuter und Sträucher beginnen zu keimen. Es wird schon wieder grün. So entsteht ein Mischwald. Er kommt mit den Bedingungen besser zurecht. Man muss Gott machen lassen.

In der ersten Lesung pflanzt er sogar. Er nimmt eine Triebspitze aus einer Zeder – ein heute seltener, edler und wertvoller Baum –, lässt sie keimen und setzt den Zweig auf einen Berg. Da wächst er zur Landmarke heran. Um sie zu würdigen, wird der Prophet Ezechiel zum Dichter. Mit lyrischen Bildern beschreibt er den schönen und machtvollen Anblick, der sich im Lauf der Zeit entwickelt.

Eine prächtige Zeder oben auf dem Berg wird gesehen, sie ist ein Inbegriff von Kraft und Majestät.

Ein Baum beherbergt Tiere. Seine Zweige bieten ein gutes Wohnklima – auch für uns Menschen. Wo Bäume stehen, können auch wir sicher wohnen.

Ezechiel's Bild hat mich auch daran erinnert, dass viele Landbesitzer ihre Fichtenpflanzungen an den Borkenkäfer verloren haben. An den kahlgerodeten Stellen keimt nun wieder Grün. Mancher überlegt sich, was er pflanzt oder einfach wachsen lässt.

Das Bild sagt mir: Gott erniedrigt und erhöht. Das hilft mir, aus Gottes Hand zu nehmen, was er mir gibt, und meine Abhängigkeit von ihm nicht zu vergessen: Habe ich reichlich, kann ich mich darüber freuen. Und mich daran erinnern, dass alles, was ich besitze, geliehen ist und eine Verpflichtung enthält: Mit dafür zu sorgen, dass jede und jeder Anteil bekommt. Leide ich Not, kann ich Gott bitten, dass er sie wendet und mir wieder Kraft zum Erstarken gibt – und vielleicht Freunde und Förderer, die auf mich setzen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, elfte Woche im Jahreskreis

Sonntag – 16. Juni

Elfter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Ez 17,22-24, APs: Ps 92,2-3.13-14.15-16, 2. Les: 2 Kor 5,6-10, Ev: Mk 4,26-34

Montag – 17. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 21,1-16, Ev: Mt 5,38-42

Dienstag – 18. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 21,17-29, Ev: Mt 5,43-48

Mittwoch – 19. Juni

Hl. Romuald, Abt, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kön 2,1.4b.6-14, Ev: Mt 6,1-6.16-18; **Messe vom hl. Romuald** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Donnerstag – 20. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 48,1-14, Ev: Mt 6,7-15

Freitag – 21. Juni

Hl. Aloisius Gonzaga, Ordensmann

Messe vom hl. Aloisius (weiß); Les: 2 Kön 11,1-4.9-18.20, Ev: Mt 6,19-23 oder aus den Auswl

Samstag – 22. Juni

Hl. Paulinus, Bischof von Nola

Hl. John Fisher, Bischof von Rochester, und hl. Thomas Morus, Lordkanzler, Märtyrer
Marien-Samstag

M. vom Tag (grün); Les: 2 Chr 24,17-25, Ev: Mt 6,24-34; **Messe vom hl. Paulinus** (weiß)/**von den hl. John Fisher und Thomas Morus** (rot)/**vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl

Gebet der Woche

Gut ist es, dem HERRN zu danken,
deinem Namen, du Höchster, zu singen und zu spielen,
am Morgen deine Huld zu verkünden
und in den Nächten deine Treue.

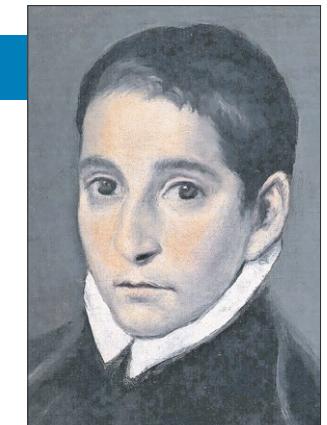
Der Gerechte sprießt wie die Palme,
er wächst wie die Zeder des Libanon.
Gepflanzt im Hause des HERRN,
sprießen sie in den Höfen unseres Gottes.

Sie tragen Frucht noch im Alter
und bleiben voll Saft und Frische;
sie verkünden: Der HERR ist redlich,
mein Fels! An ihm ist kein Unrecht.

Antwortpsalm 92 zum elften Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Aloisius Gonzaga (1568 bis 1591)



Sagt mir bitte: Wenn euer Großherzog, den ihr jetzt erwartet, gleich nach seiner Ankunft irgendeinen Armen oder Reichen dieser Stadt zu sich rufen ließe und ihm die Zusicherung gäbe, er wolle ihn zu seinem Adoptivsohn machen und an der Regierung teilnehmen lassen, die nur seinem einzigen Sohn zustehe, ihm verspräche, zu seinen Lebzeiten ihn wie seinen Sohn zu halten und nach seinem Tode ihm die Herrschaft des Staates als Erbe zu hinterlassen, und ihm als Bedingung nur stellen würde, so zu leben und sich so zu benehmen, wie es sich für seinen Sohn gezieme, also die arme Hütte als Wohnung zu verlassen und in seinen reichen Palast einzuziehen, die elenden Lumpen wegzwerfen und sich mit kostbaren Gewändern zu kleiden, wie sie einem solchen Sohn zukommen, von den Sitten und Gewohnheiten des niederen Standes zu lassen und Sitten und Gewohnheiten eines großen Herrn und eines Sohnes des Großherzogs anzunehmen, wer aus euch würde diesen Vorschlag hören und nicht sofort darauf eingehen?

Nun aber lässt Gott, dem Lob und Preis gebührt, sich herab, jeder Mann an Sohnes Statt anzunehmen: Er verspricht ihm in dieser Welt väterliche Sorge dergestalt, dass er unsrer nie vergisst.

E r fordert nichts anderes von uns, als das ärmliche Haus der Verwandten und unserer Mütter zu verlassen, in der Gesinnung oder in der Tat, je nach der Berufung eines jeden, und in den königlichen Palast des Himmelskönigs einzuziehen, in dem Gott die Herrschaft führt und wo die Engel dienen.

Er will, dass wir die schlechten Kleider der Eigenliebe ablegen und mit der Liebe uns bekleiden; er will, dass wir die Gewohnheiten einer gemeinen, niedrigen Person, wie Unvollkommenheiten und Sünden, lassen und die der Gottessöhne annehmen, das sind Sanftmut, Kindesliebe, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und die anderen Tugenden.

Wer unter uns wird diese Einladung nur anhören und sie nicht auch annehmen? Wer wird die Botschaft hören und ihr nicht folgen? Wahrlich, mir will scheinen, so etwas könnte nur, wer Gottes Wort nicht verstünde und es nicht erfasse, was Gott uns verspricht.

Aus: Briefe und Schriften des Hl. Aloisius Gonzaga, nach der italienischen Ausgabe von E. Rosa, übertragen von J. Leufkens, 1928

Ein Bett für Kater Karlchen

„Wir bekommen eine Katze!“, jubelt Marie. Sie ist ganz aus dem Häuschen. Seit sie denken kann, wünscht sie sich ein Haustier. Und jetzt ist es endlich soweit. Vor einem halben Jahr sind sie in eine größere Wohnung mit Garten gezogen. Deshalb hat Mama keine Einwände mehr. Papa hätte lieber einen Hund. Aber dafür fehlt ihm die Zeit. Marie und ihr Bruder Jonas haben so lange gebettelt, bis Papa mit einer Katze einverstanden war.

Und heute soll sie endlich einziehen.

Sie haben sich auf diesen Tag gut vorbereitet: Sie haben einen Kratzbaum gekauft, ein Katzenklo, Futterschüsseln, Futter, Spielzeug und eine kuschelige Decke, auf der die Katze schlafen soll.

Bei einer Katzen-Nothilfe in der Nähe zeigt ihnen eine nette Frau alle Stubentiger, die gerade auf ein liebevolles Zuhause warten. Manche verstecken sich ängstlich vor den Besuchern. Andere sind ganz zutraulich und lassen sich gerne streicheln. Marie findet sie alle unglaublich süß. **Wie soll sie sich denn da entscheiden?**

Ein hübscher rot-brauner Kater schnuppert interessiert an Maries Händen. Dann klettert er schnurstracks in die mitgebrachte Transportkiste. Marie lacht: „Der will zu uns!“ Auch Jonas, Mama und Papa mögen den Kater auf Anhieb.

„Das ist Karlchen“, sagt die Frau von der Katzen-Nothilfe. „Er wartet schon sehr lange auf

ein neues

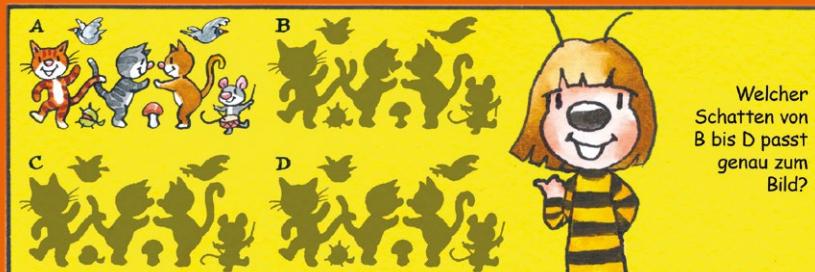
auch sehr wohl zu fühlen. Nur auf seine Kuscheldecke will er beim besten Willen nicht. Um die macht er einen großen Bogen. Also fahren Papa, Jonas und Marie zum Tiergeschäft, um einen schönen Schlafplatz für Karlchen zu besorgen. Marie sucht gleich **ein schickes Katzensofa** aus. Das sieht cool aus und der Stoff fühlt sich ganz weich an. Das würde Karlchen bestimmt gefallen. Jonas findet ein **Katzenkissen mit langen, flauschigen Haaren** viel gemütlicher. Und Papa ist ganz begeistert von einer **kleinen Höhle aus Plüscht**, in der sich der Kater verstecken kann. Sie überlegen lange hin und her. Für was würde sich Karlchen wohl entscheiden? Am Ende kauft Papa alle drei Bettchen.

Zuhause schnuppert Karlchen neugierig an seinen drei neuen Schlafmöglichkeiten. Dann spaziert er seelenruhig zu einer alten Obstkiste, die vom letzten Einkauf noch herumsteht. Er steigt hinein und zwei Minuten später schnarcht er schon zufrieden. „Das sieht aber nicht bequem aus!“, wundert sich Marie. Und dann fängt sie an zu lachen. Sie lacht, bis ihr der Bauch wehtut – und Jonas, Mama und Papa lachen mit.



Zuhause.“ Alle sind sich einig: Karlchen hat lange genug gewartet. Er darf mitkommen. Marie flüstert dem Kater zu: „Bei uns wird es dir gefallen!“ Die ganze Familie ist vernarrt in den kleinen Kerl – sogar Papa. Und Karlchen scheint sich in seinem neuen Zuhause

Mitmachen und gewinnen!



Buchtipp

Ra genießt seine Rolle als Lieblingskatze des Pharaos. Am liebsten liegt er faul herum und genießt die warme ägyptische Sonne. Da verschwindet eines Tages ein Amulett aus dem Palast. Der Diebstahl wird dem Küchenmädchen zur Last gelegt. Ras Freund Khepri, ein kluger Skarabäuskäfer, ist von ihrer Unschuld überzeugt und will den Fall aufklären. Als Ra merkt, dass einem Detektiv Ruhm und Ehre zuteil werden, beschließt er, Khepri dabei zu unterstützen. Kann das ungleiche Paar den Fall lösen?



- Wir verlosen drei Bücher „Ein Fall für Katzendetektiv Ra – Das verschwundene Amulett“ (dtv Verlag). Sende dafür eine Postkarte mit den beiden Rätsel-Lösungen, deinem Namen und deiner Adresse an:

Sankt Ulrich Verlag
Kinderseite
Postfach 111920, 86044 Augsburg

VIEL GLÜCK!

ARGENTINIEN

Ein Mausoleum für Nummer 10

Totenkult um Fußball-Star Diego Maradona nimmt Züge von Heiligenverehrung an

BUENOS AIRES (KNA) – Während in Deutschland der Ball bei der Europameisterschaft rollt, nimmt in Argentinien der Totenkult um Fußball-Star Diego Maradona immer neue Züge an. Weil Maradonas Grab aus Sicht vieler Fans nicht standesgemäß ist, soll der Fußball-Held umgebettet werden. Im Gespräch ist ein Mausoleum in der Hauptstadt Buenos Aires.

Die beiden Momente, die ihn unsterblich gemacht haben, liegen nur 180 Sekunden auseinander: Im WM-Viertelfinale gegen England zeigte Diego Maradona 1986 seine beiden Gesichter: das des Genies und das des Betrügers. Weil Argentinien auf dem Weg zum zweiten Fußball-WM-Titel die nach dem Falkland-Krieg verhassten Engländer aus dem Weg räumte, störten sich seine Landsleute nicht am berühmtesten Handtor aller Zeiten.

Regelwidrig bugsierte er den Ball am verdutzten Peter Shilton vorbei ins Tor und machte anschließend „die Hand Gottes“ verantwortlich. Einer der umstrittensten Treffer der Fußball-Historie war entstanden. Die Diskussionen darüber halten bis heute an. Erst kürzlich erteilte der aus Argentinien stammende Papst Franziskus dem Idol Maradona posthum einen Rüffel: Der Sieg aufgrund des irregulären Tores sei „nicht gut“ gewesen, sagte das Kirchenoberhaupt.

„Tor des Jahrhunderts“

Aber Maradona zeigte im selben Spiel, warum er zu Lebzeiten als bester Fußballer auf dem Planeten galt: Sein Sololauf durch die englische Abwehr ging als „Tor des Jahrhunderts“ in die Geschichte ein. Argentinien gewann 2:1. Und als das Team wenig später auch die Deutschen im Finale mit 3:2 bezwang – dank eines genialen Passes der Nummer 10 („El Diez“) –, war er endgültig zur Legende aufgestiegen.

Anders als beim amtierenden Weltmeister, seinem Landsmann Lionel Messi, der ein weitgehend skandalfreies Leben führt, waren dem aus einem Armenviertel stammenden Maradona die dunklen Seiten des Ruhms nicht unbekannt. Ein ausuferndes Partyleben und wiederholte Kokain-Exzesse hinterließen Spuren. Unbestätigte Verge-

waltigungsvorwürfe kamen hinzu. Der Mann, dem auf dem Spielfeld scheinbar Übermenschliches gelang, stürzte privat ins Bodenlose.

Vielleicht auch wegen dieser Ambivalenz verehren die Argentiner ihren „Goldjungen“, der nach turbulentem Lebenswandel 2020 mit 60 Jahren verstarb, wie einen Heiligen. Nun wollen seine Töchter und die ehemalige Lebensgefährtin die sterblichen Überreste in Buenos Aires in eine Art Mausoleum überführen lassen. Ob es dazu kommt, müssen die Behörden entscheiden. Schon jetzt ist die argentinische Hauptstadt voll von Wandmalereien und Fotos, die Maradona wie eine Heiligenfigur zeigen.

Sollte der Plan Realität werden, würde wohl eines der begehrtesten Touristenziele des Landes entstehen. Der Plan lässt die Fantasien unzähliger Fans auf der ganzen Welt spritzen. Ein benachbartes Maradona-Museum wäre ebenso denkbar. Die neuesten Computer-Technologien könnten den Nationalhelden sogar durch Künstliche Intelligenz virtuell „wiederauferstehen“ lassen.

Die Verehrung von prominenten Toten ist in Buenos Aires ohnehin ein Stück intensiver und leidenschaftlicher als anderswo. So ist das



Diego Maradona (rechts) überreicht Papst Franziskus 2014 im Vatikan ein signiertes Fußballtrikot der argentinischen Nationalmannschaft mit Maradonas Rückennummer 10.

Presse zugespielt wurde, werden für Exhumierung und Überführung „ausreichende Sicherheits- und Vertraulichkeitsbedingungen“ verlangt.

Gedenkstätte im Bau

In den Medien des Landes ist bereits jetzt nachzulesen, wie es weitergehen könnte. An Maradonas 64. Geburtstag am 30. Oktober sollen die sterblichen Überreste in die noch im Bau befindliche Gedenkstätte gebracht werden. Sie trägt den Namen „Memorial del Diez“ (Gedenkstätte der Nummer 10) – in Anlehnung an Maradonas Trikotnummer.

Der Platz ist wohl gewählt, denn er liegt unweit des beliebten Touristenziels Puerto Madero. In Laufweite wären auch der Präsidentenpalast „Casa Rosada“ und die Hauptstadtkathedrale, wo einst ein gewisser Kardinal Jorge Bergoglio wirkte, der heutige Papst Franziskus.

Tobias Käuffer



► Schon jetzt ist die argentinische Hauptstadt voll von Wandmalereien und Fotos, die Maradona (links) wie einen Heiligen zeigen. Hier ist er mit den WM-Helden Lionel Messi (2022, Mitte) und Daniel Passarella (1978) dargestellt.

Fotos: KNA

WELTFLÜCHTLINGSTAG AM 20. JUNI

Angst und Hoffnung auf See

Gefährliche Route übers Meer: Täglich auf dem Weg nach Spanien fünf Todesopfer

Der Kameruner Thomas wohnt seit gut einem Jahr in der andalusischen Stadt Cádiz – keine 500 Meter vom Strand entfernt. Doch ans Meer geht er so gut wie nie. Wenn der 32-Jährige doch einmal die Küsten-Promenade entlang schlendert, schweift sein trauriger Blick über den Horizont des Mittelmeers. Mit Schweißperlen auf der Stirn schaut er auf ein Meer, das für zahlreiche Flüchtlinge aus Afrika zum Grab wurde.

Die Menschen kommen mit Booten und versuchen, von Nordafrika nach Spanien überzusetzen. Über 90 Prozent von ihnen sind Männer. Wie Thomas. „Wenn ich an die vielen afrikanischen Brüder denke, die in der Sahara verdurstet oder im Mittelmeer ertrunken sind, dann frage ich mich: Warum müssen wir dieses Leben führen? Was haben wir getan?“, fragt er. „Bisher habe ich noch keine Antwort gefunden.“

Thomas weiß, dass in Afrika viele Mütter in Angst leben, weil sie nicht wissen, wo ihre Söhne abgeblieben sind, die versuchten, dem Elend, als das sie ihr Leben empfanden, zu entfliehen, indem sie illegal in Europa einreisen. Jeden Tag veröffentlichten Familien im Internet Fotos von Angehörigen, die ihre Heimat verlassen haben. „Wenn eine Mutter nicht weiß, ob ihr Sohn noch lebt, dann ist ihr Schmerz besonders groß.“

Schon nach wenigen Minuten will Thomas den Strand verlassen. Die Wellen lösen quälende Erinnerungen aus. Der großgewachsene, kräftige Kameruner überquert eine Küstenstraße und betritt eine kleine Tapasbar. „Wenn die Regierungen der Welt nichts unternehmen, werden noch viel mehr Menschen sterben“, meint er.

„Vor allem junge Männer

machen sich auf den Weg. Afrika und die Welt schauen tatenlos zu. In zehn Jahren wird es noch viel mehr Tote geben.“

Die schwierigen, oft lebensbedrohlichen Bedingungen der Migration von Süd nach Nord verursachen Traumata in Hunderttausenden Afrikanern. Viele träumen von einem besseren Leben in Europa, bis sie in der Wüste verdursten. Womöglich verlieren ebenso viele ihr Leben bei dem Versuch, das Meer zu überqueren. Verlässliche Statistiken über das Sterben auf See gebe es nicht, wundert sich Psychotherapeut Martin Kolek, der für die Caritas arbeitet.

Noch mehr Opfer?

Im vergangenen Jahr gab es in 1900 Fällen Hinweise auf den Tod von Migranten vor der spanischen Küste. Das heißt: fünf Tote jeden Tag. Tatsächlich vermutet die Internationale Organisation für Migration, dass deutlich mehr Menschen bei dem Versuch umkommen, Spanien zu erreichen. Sie geht davon aus, dass für jede gefundene Leiche mindestens drei weitere nie auftauchen.

Kolek will die Tragödien, die sich auf dem Meer abspielen, nicht ignorieren. Deshalb heuert er jedes Jahr während der Sommermonate als Besatzungsmitglied auf einem Seenotrettungsschiff an. „Zur Zeit gehöre ich zu dem Team des Monitorseglers Nadir im Mittelmeer. Wir sind vor Ort und helfen allen Menschen, die in Not geraten, egal wo sie herkommen.“

Manchmal kommt die Hilfe zu spät. Dann muss der rotbärtige Heilpraktiker Leichen aus dem Wasser bergen. „Einmal konnten wir 22 von 45 Menschen in einem Boot retten. Zudem haben wir zwei Tote an Bord genommen. Die beiden Ertrunkenen schwammen in einem Autoschlauch, der senkrecht stand. Wenn ein Schlauch so steht, kann man sicher sein: Die Person da drin ist ertrunken.“

Martin Kolek sitzt in seinem Therapieraum, umgeben von farbenfrohen Bildern und Instrumenten. Als Musiktherapeut hat sich der 56-Jährige auf die Behandlung traumatisierter Kinder, Jugendlicher und Geflüchteter spezialisiert. Der Kameruner Thomas ist einer der Menschen, die Kolek betreut. Früher, sagt Thomas, wäre er nie auf die Idee gekommen, die Hilfe eines Therapeuten in Anspruch zu nehmen.

Heute weiß er, dass Migration psychisch krank machen kann – auch die zurückgebliebene Familie: „Wenn der Sohn in Europa ankommt und anruft, freuen sich alle. Doch wenn er nicht anruft, weinen sie und beten. Als es noch keine Mobiltelefone gab, wusste niemand, was geschehen ist. Aber wenn heutzutage ein Jahr vergeht oder zwei oder drei, ohne dass der Anruf kommt, dann wissen die Angehörigen, dass der Sohn im Meer gestorben ist.“

Vor Beginn ihrer Reise sind sich viele Migranten der Risiken bewusst. Trotzdem entscheiden sie sich dafür aufzubrechen. So entsteht ein

Gefühl der Freiheit, meint Kolek: „Es ist ihre Entscheidung. Sie riskieren ihr eigenes Leben, lassen sich ihr letztes Geld abnehmen, haben keine Schuhe mehr, keinen Pass. Aber sie sagen: ‚Ich werde mich nie wieder so malträtiert lassen wie in meiner Heimat.‘ Das fühlt sich gut an.“

Wer es nach Marokko geschafft hat, unternimmt oft mehrere Versuche, um Spanien zu erreichen. Manche Klienten von Martin Kolek sind fünf oder sechs Mal in See gestochen. „Einer hat erzählt, dass ihn einmal die Küstenwache zurückgebracht hat. Dann eine Miliz. Danach musste er wieder arbeiten. Das hat ein halbes Jahr gedauert. Dann wieder los. Das eine Boot ist untergegangen. Sie wurden gerettet. Und wieder zurück.“

Thomas erzählt, dass während seiner Zeit in Marokko an manchen Tagen zehn Personen aus seinem Bekanntenkreis nach Europa aufgebrochen sind. „Von denen schaffen es womöglich vier nach Spanien“, sagt er. „Fünf kommen zurück nach Marokko und einer stirbt. Das ist eine Tombola.“ Kolek meint: „Als Zuhörer fragst du dich, wie ein Mensch das aushalten kann.“

Bei seinem zweiten Versuch war sich Thomas sicher: Es gibt kein Zurück – auf was für einem überfüllten, weitgehend hochseeuntauglichen Gummiboot er auch landet. „Als ich abends auf diesem Strand ankam, waren dort schon viele Menschen. Aber es kamen immer mehr. Wir sind dann alle in ein Boot gestiegen: 58 Personen. Neun Frauen und der Rest Männer und ein Baby.“

Niemand kannte ihn

Thomas hatte keine Ahnung, wer verantwortlich für all die Passagiere sein würde. Erst als ein junger Kerl an Bord sprang, wurde deutlich, dass er die Steuerung des Außenbordmotors übernehmen würde. „Ich hatte sein Gesicht noch nie gesehen. Niemand kannte ihn. Trotzdem halfen wir ihm, das Boot weit aufs Meer zu schieben. Ich hatte meinen Preis bezahlt, deshalb durfte ich mitfahren. Mir blieb nichts anderes übrig, als Gott zu bitten, dass ich die Fahrt überlebe.“

Das Boot war vier Nächte und drei Tage unterwegs. Sein Ziel: die Kanaren. Ausgang der Fahrt: ungewiss. In solchen Situationen, in denen Menschen mit ihrem Tod rechnen, zeigen einige einen ungefilterten Egoismus. Kolek betreut seit mehreren Jahren einen Klienten, der die Wüste durchquert und dann Tage lang auf dem Atlantik in einem Boot überlebt hat.

„Er war unter Deck in der Nähe des Motors. Nach und nach sind



Traumatherapeut Martin Kolek engagiert sich auf Seenotrettungsschiffen im Mittelmeer.



um ihn herum mehrere Menschen gestorben. Er war extrem seekrank und ist irgendwann bewusstlos geworden. Direkt nach der Rettung hat ihn die spanische Küstenwache wegen einer Gasvergiftung ins Krankenhaus gebracht. Dort wurde auch Tuberkulose festgestellt. Durch all diesen Irrsinn hat er eine Kette von Traumatisierungen durchlebt.“

Auf so einem Boot gibt es keine Toiletten. Immer wieder muss sich jemand übergeben. Exkremeante landen in Schuhen. Schuhe gehen über Bord. Es wird Nacht. „Die wenigen Menschen haben je eine Nacht auf dem Meer verbracht“, sagt Kolek. „Wenn es richtig dunkel wird, ist es einfach nur schwarz. Manch-

mal wussten wir: Da ist ein Boot. Wir hörten Schreie, konnten es aber einfach nicht sehen.“

Thomas erinnert sich an die Schreie der Frauen. „Viele haben gebetet. Die Muslime haben gebetet. Die Christen haben gebetet: ‚Welcher Gott auch immer: Hilf uns, hilf uns.‘“ Das Boot von Thomas hat es nicht bis zum Ziel geschafft. Nach drei Tagen funktionierte der Motor nicht mehr. „Du beginnst zu halluzinieren“, erinnert er sich. „Du weißt, dass du sterben wirst. Dann plötzlich erreichte uns ein Anruf vom Roten Kreuz.“

„Bleibt ruhig und schickt uns eure Position“, habe die Stimme gesagt. Irgendwann kam die Rettung. „Wir

waren nur wenige Kilometer von Gran Canaria entfernt, an einem Sonntag um acht Uhr morgens.“ Thomas erlebte seine Rettung wie einen Sieg: „Es war wie das Ende eines Kampfes: ‚Sieg! Sieg!‘ Alle jubelten: ‚Gott sei Dank. Danke, Danke! Dank sei Gott.‘“

In Polizeigewahrsam

Wenn Migranten an den Küsten Europas ankommen, ist ihr erster Kontakt häufig mit Beamten einer Sicherheitsbehörde. Auch Thomas wurde von einem Polizisten registriert. „Die Frau mit dem Baby kam sofort in ein Krankenhaus. Wir anderen kamen in eine Unterkunft. Dort blieben wir elf Tage lang.“ Nach der Entlassung aus dem Polizeigewahrsam wurde Thomas aufs spanische Festland gebracht.

Dort nahm ihn die katholische Vereinigung Cardjin in Cadiz in Empfang. Einige der Mitarbeiter bieten den Afrikanern an, über ihre Reiseerfahrungen zu sprechen. Die belgische Sozialarbeiterin Katja Verardo bedauert, dass die meisten Männer ihre schrecklichen Erinnerungen lieber in einer dunklen Ecke ihres Bewusstseins verbergen: „Viele leiden unter heftigen posttraumatischen Belastungen. Aber anstatt darüber zu sprechen, sagen sie: Das liegt hinter mir.“

Im Vergleich zu den anderen jungen Männern im Wohnheim ist Thomas offen und gesprächsbereit. Er vertraut der Belgierin mit den

rostrot gefärbten Haaren. Aber er hat auch Zweifel: „Einerseits fühlt es sich schlecht an, weil mich solche Gespräche an die Grauen der Reise erinnern. Andererseits bin ich froh, dass ich diese Erinnerungen so aus meinem Herzen herausholen kann.“

Thomas betritt den Aufenthaltsraum des Wohnheims. Vier Männer sitzen auf zwei alten Sofas. Der Fernseher läuft, aber niemand schaut hin. Alle stammen aus Westafrika. „Der da drüben heißt Yalo“, sagt Thomas und grüßt einen kräftigen Mann mit Stoppelbart. „Von ihm weiß ich, dass er vor drei Monaten auf einem Boot auf die Kanarischen Inseln gekommen ist, genauso wie ich. Mehr erzählt er nicht. Er will vergessen, was er gesehen hat.“

Therapeut Kolek weiß aus Erfahrung, wie grausam das Meer sein kann: „Wenn ein Boot untergeht, ist es sofort weg. Auch die Leichen verschwinden schnell. Einmal sind wir an eine Stelle gekommen, an der kurz zuvor 40 Menschen ertrunken sind. Ein Säugling war noch an der Oberfläche. Ich dachte erst, es sei eine Puppe. Doch dann hatte ich ein totes Kind im Arm.“

Die Erinnerung an die kleine Leiche in seinen Armen lässt den Therapeuten nicht los. Sie motiviert ihn, sich für die Menschen auf dem Meer zu engagieren. Thomas hingegen hofft, dass der Schmerz der traurigen Erinnerungen bald nachlassen wird. „Es ist nicht einfach zu vergessen. Aber ich glaube, ich werde es schaffen.“

Andreas Boueke



▲ Sport hilft Thomas und anderen Migranten, ihre Traumata zu überwinden.



▲ Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer meldet sich immer wieder mit Kritik am Synodalen Weg zu Wort.
Foto: KNA

SYNODALER WEG

Kritik unerwünscht?

Bistum Regensburg: Bericht der Bischofskonferenz erweckt falschen Eindruck von Einmütigkeit

REGENSBURG – Der jüngste Bericht der Deutschen Bischofskonferenz, der die Einstellungen zum Synodalen Weg in den deutschen Diözesen aufzeigt, stößt auf Kritik aus kirchlichen Kreisen. Nach Informationen unserer Zeitung bemängelt das Bistum Regensburg, es werde der falsche Eindruck einer Einmütigkeit erweckt.

Die „Zusammenfassung der Reflexionsberichte“ aus den deutschen Diözesen für Rom schließe kritische Stimmen aus, wie sie etwa aus den Bistümern Regensburg und Passau sowie aus dem Erzbistum Köln bekannt sind. Die Diözese Regensburg hat ihre Inhalte aus dem Bericht zurückgezogen – ein bislang einmaliger Vorgang. Die Zusammenfassung wurde zur Vorbereitung der Synodensitzung in Rom dorthin gesandt.

Einseitiger Entwurf

Der Textentwurf des Berichts sei derart einseitig gewesen, dass sich der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer dagegen verwahrt habe, Ergebnisse aus dem Regensburger Reflexionsbericht dort zu veröffentlichen. Hierbei gehe es nicht um die Inhalte der Regensburger Beiträge, sondern allein um den Gesamtduktus des Berichts der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), heißt es.

Nach gesicherten Informationen, die unserer Zeitung vorliegen, lautet der Kern der Kritik: „Es liegt auf der Hand, dass das Sekretariat der Bischofskonferenz Politik für den Synodalen Weg und seine Inhalte betreibt. Die DBK bringt zentrale Aussagen des Synodalen Wegs vor,

ohne auf die Minderheitenposition einzugehen.“

Im ursprünglichen Bericht der Diözese hieß es: „Der Begriff Synodalität scheint zu einem gewissen Modebegriff geworden zu sein. Insofern ist eine weitere Klärung des Begriffs für die Arbeit in der Pastoral notwendig, damit keine falschen Erwartungen geweckt werden. Es muss Klarheit über den Begriff gewonnen werden“, insbesondere im Hinblick auf die Aufgaben der Amtsträger in der synodalen Kirche.

Solche Einschätzungen sucht man nach Meinung der Kritiker im DBK-Bericht vergeblich. Aus dem Regensburger Bericht sollte demnach folgender Satz zitiert werden: „Bestimmte anthropologische Kategorien der kirchlichen Lehre sind in einzelnen Fällen unzureichend und erfordern weitere Untersuchungen und Vertiefungen.“

Dieser vorgesehenen Zitierung war aber eine von den Autoren des DBK-Berichts formulierte Aussage vorgeschnallt: Zur Deutung der Zeichen der Zeit gehöre „auch der lernende Dialog mit den Wissenschaften, etwa den Humanwissenschaften, wenn es darum geht, anthropologische Erkenntnisse und Lehraussagen epistemisch auf der Höhe der Zeit zu halten“.

Die Kritiker dieser redaktionellen Vorgehensweise bemängeln, hier werde ein aus dem Zusammenhang gerissener Regensburger Satz in einen Kontext gestellt, der seine ursprüngliche Intention verfehle. Deshalb sei die Erlaubnis zum Abdruck von Passagen des Regensburger Reflexionsberichts zurückgezogen worden.

Karl Birkenseer

BESORGNISS IN BOZEN

Lautstark angepöbelt

Pro-Palästina-Demonstranten stören Gottesdienst und Fronleichnamsprozession in Südtirol

BOZEN – Dieser Eingriff in die Religionsfreiheit bewegt ganz Südtirol: In Bozen, der Landeshauptstadt, störten pro-palästinensische Demonstranten lautstark die Fronleichnamsprozession mit Bischof Ivo Muser. Es war nicht der erste Vorfall dieser Art. Mitglieder der Dompfarrei Bozen sind nun verunsichert, ob sie künftig ihre Gottesdienste noch in Ruhe abhalten können.

Bereits am vergangenen Weihnachtsfest wurden Gläubige der Dompfarrei in Schrecken versetzt, als während der Messe mit Diözesanbischof Muser ungebetene Gäste im Gotteshaus erschienen und die Zelation störten. Bis zum Altar drangen die Pöbler dabei vor. Um solche Ereignisse für die Zukunft zu verhindern, haben Domdekan Bernhard Holzer und Verantwortliche der Diözese Gespräche mit staatlichen Stellen geführt. Eine verstärkte Polizeipräsenz ist zugesagt.

Während die Oster- und Pfingstfeiertage in Bozen ruhig verliefen, wurden die Teilnehmer der Fronleichnamsprozession auf dem Dominikanerplatz von Pro-Palästina-Demonstranten lautstark empfangen. Bischof Muser forderte in seinem Abschlusssegen auf dem Pfarrplatz gegenseitigen Respekt und Dialog als Grundsätze für Frieden.

Domdekan Holzer zeigt sich bestürzt über die fehlende Ehrerbietung der Demonstranten. Auch die

Bozener Stadträtin Johanna Ramoser und Vizebürgermeister Stephan Konder nahmen an der Prozession teil und äußerten ihre Besorgnis. Ramoser forderte Bürgermeister Renzo Caramaschi auf, Schritte zur Vermeidung solcher Ereignisse zu ergreifen. Konder betonte, dass es andere Wege gebe, für den Frieden in Palästina zu demonstrieren.

Die Fronleichnamsprozessionen finden in Südtirol in der Regel am Sonntag nach dem Hochfest statt. Grund dafür ist eine gesetzliche Regelung des italienischen Staats, der 1977 alle katholischen Feiertage – Josefi, Peter und Paul, Christi Himmelfahrt und Fronleichnam – entweder ersatzlos strich oder kurzerhand auf den jeweils darauffolgenden Sonntag verlegte.

Kundgebungen verbieten

Paul Berger, ein Obst- und Weinbauer aus Gries bei Bozen, kämpft für die Wiedereinführung der gestrichenen Feiertage. Kundgebungen für Palästina findet er in Ordnung. „Ich habe nichts gegen eine freie Meinungsäußerung. Doch die darf nicht mit einem Bittgang an einem hohen kirchlichen Feiertag zusammentreffen“, sagt er. Zu kirchlichen Festen sollten die Behörden Kundgebungen verbieten. Alternativ, fordert der Landwirt, müssten sie an einem weit abgelegenen Ort über die Bühne gehen und nicht in der Nähe der Prozession. Andreas Raffeiner



▲ Lautstark meldeten sich die pro-palästinensischen Demonstranten (im Hintergrund) zu Wort, als die Fronleichnamsprozession mit Bischof Ivo Muser vorbeizog. Zahlreiche Gläubige fühlten sich belästigt.
Foto: privat

UMFRAGE

Leidenschaft fürs runde Leder

Wie denken Prominente aus Kirche und Staat über die Fußball-EM in Deutschland?



▲ 24 Nationalmannschaften kämpfen um den Henri-Delaunay-Pokal des europäischen Fußballverbands Uefa. Nach dem Finale im Berliner Olympiastadion (oben) am 14. Juli steht der Europameister fest. Wird es die deutsche Nationalelf sein?



BERLIN – Die Fußball-Europameisterschaft hat begonnen. 24 Mannschaften kämpfen in zehn deutschen Stadien um den begehrten Henri-Delaunay-Pokal. Wir haben Persönlichkeiten aus Kirche, Gesellschaft und Politik gefragt, ob sie das sportliche Großereignis verfolgen, welchem Team sie den Turniersieg zutrauen und ob es ein ähnliches „Sommermärchen“ wie 2006 geben wird, als die Weltmeisterschaft in Deutschland stattfand.

Stuttgart ist damals wie heute einer der Austragungsorte. Auf dem Schlossplatz werden die Spiele beim „Public Viewing“ übertragen. Stadtdekan **Christian Hermes** hofft auf „ein schönes Turnier ohne Zwischenfälle“ und freut sich, wenn der Fußball „in diesen schwierigen Zeiten“ für viele Menschen eine „Erfahrung von Gastfreundschaft, Gemeinschaft und Fairness“ wird. Spieler und Fans heißt Hermes in der Domkirche willkommen.

Wenn die vielen Katholiken anderer Muttersprache, die in Stutt-

gart leben, über Siege ihrer Teams jubeln, freut er sich mit ihnen. Als Europameister wünscht der Stadtdekan sich aber „natürlich Deutschland“. Die Nagelmann-Elf sieht er allerdings als Außenseiter. „Es mögen die Besten gewinnen“, sagt Hermes.

Außenseiter-Chancen

Der deutsche Journalist und Dokumentarfilmer



▲ Uli Weidenbach

Uli Weidenbach verfolgt die Spiele „mit echter Leidenschaft“, betont er – „wie jedes große Fußballturnier“. Neben dem Gastgeber zählen für ihn Spanien und Frankreich zum Favoritenkreis.

Als „heimliche und nicht so heimliche Außenseiter mit Titelchancen“ sieht er die Niederlande und Belgien.

Weidenbach wünscht sich „heitere Spiele“ ohne tragische Zwischenfälle. Er freut sich auf ein ähnlich gutes Wetter wie beim „Sommermärchen“ vor 18 Jahren sowie auf „ähnlich gute Stimmung und vor allem Integration, Inklusion und

Internationalität im europäischen Konzert der Völker“.

„Wenn ich ein Spiel im Fernsehen verfolgen kann, fiebere ich jedes Mal mit“, sagt **Wilhelm Rees**, emeritierter Kirchenrechtler an der Universität Innsbruck. Die DFB-Elf kann er sich als Europameister gut vorstellen. „Ich denke, dass dies auch der Wunsch und die Hoffnung vieler, ja der meisten Fans der deutschen Mannschaft ist.“

Zu den Favoriten zählen aus seiner Sicht auch Frankreich, England und Spanien. „Die Vergangenheit hat gezeigt, dass auch Mannschaften, denen man keine großen Chancen einräumt, am Ende doch Gewinner sind. Ich kann mir für Kroatien oder auch Dänemark Außenseiterchancen vorstellen“, sagt Rees. „Aber auch Schweiz, Türkei oder Österreich haben für mich eine solche Position. Wenn Österreich Chancen hätte, wäre das durchaus spannend!“

Rees hofft auf faire, spannende und friedliche Spiele und ein buntes Fußballfest mit „Public Viewing“ und Fanmeilen, so wie es bei der WM 2006 der Fall war. „Ich



▲ Wilhelm Rees

freue mich, wenn trotz der schwierigen Situation in der Welt Gemeinschaft und friedliches Beisammensein ermöglicht würden.“ Rees’ perfektes Szenario: „Gute Stimmung und Deutschland im Endspiel.“

Der Salzburger Erzbischof **Franz Lackner** bezeichnet sich als „langjähriger Fußballfan“. Bei der EM freut er sich auf „in jeder möglichen Lesart guten Fußball“. Als Fan, der die Spiele „selbstverständlich“ anschauen wird, weiß der 67-Jährige, dass der Wunsch, Europameister zu werden, immer dem eigenen Land gilt.



▲ Franz Lackner

Mit Augenzwinkern

Persönlich beeindruckt ihn der spanische Fußball sehr. So könnte er sich vorstellen, dass es die iberische Auswahl weit bringen wird. Außenseiterchancen räumt Lackner bei der Fußball-EM seiner Heimat Österreich ein – und „vielleicht mit einem nachbarschaftlichen Augenzwinkern“ auch Deutschland.

Ähnlich fußballbegeistert wie Lackner zeigt sich Bayerns Innen- und Sportminister **Joachim Herrmann** auf Anfrage unserer Zeitung.

„Wenn es mein Terminkalender er-



▲ Joachim Herrmann

laubt, werde ich mit Begeisterung live oder vor dem Fernseher dabei sein“, sagt der CSU-Politiker. Auf die Frage nach dem Europameister antwortet Herrmann kurz und knapp: Deutschland. Alle anderen Teilnehmerländer schlüpfen für den Minister in die Außenseiterrolle.

„Ich freue mich auf einer tollen und gelassene Stimmung, wie wir sie sogar schon bei der WM 1974 erlebt haben“, sagt Herrmann. Auch bei der europäischen Sportveranstaltung „European Championships“ 2022 in München habe man eine solche spüren können. „Hier haben wir ein fröhliches und weltoffenes Bild in die Welt gesendet. Auf diese entspannte Atmosphäre freue ich mich wieder.“ *Andreas Raffaeiner*

KATHOLISCHE STYLISTINNEN IM INTERVIEW

Der Stoff, aus dem der Glaube ist

Die Welt der Mode und die Welt der Religion: Was haben sie gemeinsam?



▲ Die Stylistinnen Micaela Sabatier (links) und Paula Dischinger im Gespräch. Im Hintergrund: die Fassade des Regensburger Doms. Sabatier steht an der Spitze der Unternehmung „The Show“. Dischinger besucht das „Central Saint Martins College of Art and Design“ in London. Über ihre Kollektionen 2023 hat unter anderem die China-Ausgabe von „Gentlemen's Quarterly“ berichtet.

REGENSBURG – Micaela Sabatier und Paula Dischinger sind im Modegeschäft unterwegs: die eine als Schöpferin von Kollektionen, die auf der Pariser „Fashion Week“ 2023 präsentiert wurden, die andere als Stylistin in ganz Europa. Im Interview sprechen die beiden Katholikinnen aus Regensburg über Gewand und Religion.

Gibt es eine Beziehung vom Textil zum Körper und damit zu dem, der den Körper geschaffen hat?

Sabatier: Ja. Kleidung ist die zweite Haut. Dieses Hautige oder Hautbezogene finde ich sehr schön. Es ist der Hinweis auf etwas, in dem du dich wohlfühlst. Mode soll dich nicht verkleiden, sondern kleiden, ganz einfach.

Paula, hastest Du auch schon solche Gedanken, oder kommst Du aus einer anderen Ecke?

Dischinger: Die Vorstellung von der zweiten Haut ist allgegenwärtig, vor allem, wenn es um Materialien, Produktionsketten und um die Entwicklung in allen möglichen Herren Ländern geht, wo Kleidung produziert wird. Ganz geographisch gesehen, ist die Produktionsstätte zunächst weit vom Körper entfernt. Wie nahe einem die Kleidung

kommt, hängt davon ab, wie nahe man sie an sich heranlässt. Ich versuche mit Mode, Leuten Optionen zu geben, sich selbst einen Charakter zu geben oder ihn zu verwirklichen. Die zweite Haut ist eine Schutzschicht. Menschen ein solches Medium zu geben, bedeutet, ihren Charakter bilden helfen und ihr Wohlfühlen unterstützen.

Wie nehmst Ihr religiöse Kleidung wahr?

Sabatier: Bei religiöser Kleidung denke ich an erster Stelle an Nonnen, Priester und Liturgie. Überhaupt an Menschen, die in der und für die Kirche arbeiten. Vieles erscheint wie eine Uniform, die vorgeschrieben wird.

Paula, Du warst Ministrantin. Hast Du Ministrantengewänder als Uniform wahrgenommen?

Dischinger: Es ist etwas, das man über die alltägliche Kleidung zieht. Die Kleidung schafft Rangordnungen zwischen Ministranten, indem sie einen Unterschied sichtbar macht. Ich habe mich nicht wie in einer Uniform gefühlt. Durch das Überwerfen versucht man, das Persönliche zu überdecken und es auszublenden, aber nur bis zu einem bestimmten Punkt. Im Rahmen der Liturgie ist das sinnvoll.

Was ist der Unterschied zwischen religiöser Kleidung und Alltagskleidung?

Sabatier: Früher gab es das Sonntagskleid, das eigens für den Kirchgang angeschafft wurde. Heute gibt es das nicht mehr.

Wie uniform ist Kleidung, auch wenn es sich nicht um religiöse Kleidung handelt?

Sabatier: Ich denke an Stewardessen in Fluggesellschaften, überhaupt an Menschen in einem bestimmten Beruf. Da wird teilweise vorgegeben, was sie zu tragen haben. Teilweise nimmt das eher wieder zu. Es betrifft Menschen, die in Unternehmen oder Geschäften mit anderen Menschen in Berührung stehen. In Krankenhäusern wird es auch vorgegeben. Ins Religiöse gewendet, heißt das aber nicht „Weil ich an Gott glaube, trage ich ein grünes Kostüm“. Die Bedeutung einer religiösen Uniformierung ist komplizierter, komplexer.

Dischinger: Zugehörig sein kann etwas Schönes sein.

Sabatier: Ja. Die einheitliche Kleidung kann Zusammengehörigkeit ausdrücken. Ich bin stolz auf die Firma, für die ich arbeite. Die Firma ist stolz, dass ich ihr Mitarbeiter bin.

Euch verbindet, dass Ihr an Präsentationen und Kollektionen von Kleidung arbeitet. Kann man sich von der Kirche etwas abschauen? Wir blicken auf den Dom. Der Dom ist eine einzige Präsentation.

Sabatier: Die Kirche ist das größte Marketing-Tool weltweit. Es gibt kein besseres Marketing als das, was die Kirche einst gemacht hat. Wenn man in den Dom nur hineingeht: dieser Glanz, diese Bilder ... Die Kirche hatte die besten Künstler. Genies haben für sie gearbeitet. Wenn Du in den Vatikan gehst, sagst Du nur noch: wow, super! Das mit dem Marketing-Tool hat sich in den vergangenen Jahren leider geändert. Es gibt im Moment nichts Zeitgenössisches im Bereich der Präsentation, wo ich sagen würde, dass die Kirche etwas ganz Tolles macht.

Was haben Präsentation und Religion gemeinsam?

Dischinger: Wenn Gläubige in Malawi in die Kirche gehen, ziehen sie alle das selbe Tuch an. Siewickeln es sich um die Hüfte. Kleidung drückt genau diese Zugehörigkeit aus.

Sabatier: Die Musik verwirklicht die Zugehörigkeit akustisch.

Dischinger: Leute wollen dazuhören. Dennoch sind sie auch interessiert, ihren eigenen Stil zu entwickeln. Dann gibt es noch Trends. Und alles zusammen entwickelt sich immer weiter. Manche kopieren Teile von Stilen. Bestimmte Sachen werden aufgegriffen und weiterverarbeitet. Wenn ich gut finde, was Du trägst und präsentierst, übernehme ich es gerne. In Bildungseinrichtungen ist die Notengebung auch dafür da, den Unterschied zu machen. Das kann schwierig sein. Sich gegenseitig zu beeinflussen, wie gerade beschrieben, ist dagegen positiv. Man steht miteinander in Kommunikation.

Warum finden eigentlich in einer Gesellschaft, in der sich jeder so anziehen kann, wie er möchte, wie von selbst Uniformierungen der Bekleidung statt?

Sabatier: Man richtet sich nach Trends, nach dem, wovon man meint, dass es alle anziehen möchten. Das schafft womöglich Entlastung. Fast alle tragen heute Sneaker. Oder auch die Hoodys bei jungen Leuten. Im Endeffekt ist auch das Mode. Gezeigt wird auf Modeschauen und auf Social Media, was



▲ Micaela Sabatiers Atelier befindet sich im Haus Heuport in Regensburg in unmittelbarer Nähe zum Dom St. Peter.

Fotos: Neumann

getragen wird. Das ist ein lebendiger Vorgang. Man findet Menschen sympathisch und man sagt sich: Was sie haben, möchte ich auch probieren. Die Person braucht nicht einmal etwas Besonderes an sich haben, braucht nicht besonders zu singen oder zu tanzen. Keine Frau trägt momentan ein Kostüm. Vor zwei Jahren waren es enge Hosen. Jetzt gibt es nur noch weite Hosen.

Welche Bedeutung kommt der Kirche bei all diesen Vorgängen von Mode und Trends zu?

Dischinger: Mittlerweile ist es etwas Besonderes, wenn man in Deutschland sagt, man ist katholisch und geht in die Kirche. Auch religiöse Kleidung ist etwas in diesem Sinne Besonderes. Entsprechend sind Gewänder, die mit der Kirche in irgendeiner Beziehung stehen, interessant. Das ist alles andere als langweilig. Es wirft Fragen auf, die über das Übliche hinausgehen.

Es gibt Medienreligion: Medien pflegen ihre eigenen Rituale, erschließen Lebenssinn, manche Journalisten predigen sogar in der Zeitung. Es gibt die Community der Medienmacher. Gibt es auch

die Community der Modemacher? Mit religiösen oder pseudoreligiösen Verhaltensweisen, Dogmatisierungen und Formen von Exkommunikation?

Dischinger: Es gibt Vergleichs- oder sogar Berührungspunkte. In der Osternacht gilt eine bestimmte liturgische Farbe. Die Anmutung ist rot und weiß. In der Modeszene reißt sich Tom Brown die Farbe grau komplett unter den Nagel, und Valentino kommt jetzt mit diesem Pink daher. Ganze Marken sagen: Okay, diese Farbe machen wir zu unserem Element.

Sabatier: Das gibt es auch in der Politik. Die Grünen tragen häufig etwas Grünes, die Roten rennen mit einer roten Krawatte herum, die Schwarzen kommen öfter in Schwarz daher. Allerdings gibt es natürlich immer andere Assoziationen. Bei Pink denkt man derzeit an den Barbie-Film. Aber durch diese Überschneidungen entwickelt sich Mode.

Dischinger: Farben sind nicht allgemeingültig, gelten nicht für immer. Das führt zu kreativen Möglichkeiten in der Mode, die somit zu einem erheblichen Teil auf Beeinflussbarkeit basiert.

Sabatier: Mode ist extrem schnell. Es werden vier Kollektionen im Jahr gemacht.

Die Mode-Branche ist ökonomisch bestimmt. Kann Religion ein Gegengewicht dazu schaffen?

Sabatier: Auch in der Mode gibt es Werte und damit eine stark ausgeprägte Wertigkeit: „Das ist es mir wert.“ Die Wertigkeit des verarbeiteten Stoffs hat damit zu tun, also: ob das Material fair produziert ist und nachhaltig ist, ob Menschen, die dafür arbeiten, gerecht bezahlt werden. Das Thema Nachhaltigkeit ist auf alle Fälle ein sehr wichtiges Thema in der Modebranche.

Dischinger: Für ein Mode-Projekt an der Universität habe ich Pilze gezüchtet. Der Fokus war die Langlebigkeit, im Gegensatz zur Schnelllebigkeit der Modeindustrie. Es ist ein menschliches Bedürfnis, die Dinge zu behalten, teils sogar zu archivieren. Um auf die Bedeutung der Religion zu sprechen zu kommen: Sie bietet die Option, sich anders zu entfalten als ausschließlich durch Kleidung.

Religion wird verstärkt kommen, auch bei jungen Leuten. Viele haben das Bedürfnis, einen Schritt

weiterzugehen, einfach über Kleidung hinaus.

Ist Bekleidung Begrenzung?

Dischinger: Ja, aber von dieser Begrenzung lässt sich erst richtig weitergehen. Das macht die Befassung mit Mode und Bekleidung interessant.

Sabatier: Derzeit ändert sich vieles, auch Grenzen. Das sollte die Leute in der Kirche nachdenklich stimmen. Allerdings sollten auch Konsumenten nicht nur deshalb etwas kaufen, weil ein Influencer es ihnen vorführt, der soundsoviele Follower hat. Ich bin kritisch gegenüber Fast Fashion: schnell kaufen, nicht anziehen und wegwerfen. In der Mode soll man sich wohl fühlen und sich hübsch finden. Ich brauche nicht jemanden, der mir vorgibt, wann ich wo was anziehe. Das gilt aber nicht, wenn ich in die Kirche gehe. Ich habe Respekt vor dem Gebäude, seiner Geschichte und der Anmutung, die dort herrscht. Dabei ist meine Kleidung wichtig.

Interview: Veit Neumann

Informationen

zu Micaela Sabatier finden Sie im Internet unter theshow.studio, zu Paula Dischinger unter pauladischinger.com.

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand.

Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter in unserer Multimediarportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de
Albertus Magnus
 MultimediaReportage

Fotos: © Sankt Ulrich Verlag

Medienkritik



▲ Kennenlernen im Olympiastadion: Die deutsche Ermittlerin Maria Köhler (Seyneb Saleh) muss etwas widerwillig mit Mossad-Agent Oren Simon (Yousef Sweid) zusammenarbeiten. Foto: © Amusement Park Film/Sky Studios

Von der Realität überholt

Kennen Sie das? Sie sehen einen Film und denken sich: „Wer hat denn dieses Drehbuch geschrieben? Wer hat sich diese Geschichte ausgedacht? Völlig unrealistisch!“ Diese Gedanken hätten einem bei der 2022 veröffentlichten deutsch-britisch-tschechischen Co-Produktion „Munich Games“ kommen können.

Terror-Überfall 1972

Die Thriller-Serie erzählt von dem geplanten Fußballspiel zwischen einer israelischen Mannschaft und einem fiktiven Münchner Top-Club, in dem unschwer der FC Bayern zu erkennen ist. Anlass für das Aufeinandertreffen ist der 50. Jahrestag des Überfalls palästinensischer Terroristen 1972 auf das Olympia-Gelände, in dessen Verlauf elf israelische Sportler getötet wurden.

Das Freundschaftsspiel zum Jahrestag soll live übertragen werden. Im Internet drohen Radikale, die offenbar über Insider-Wissen verfügen, mit einem Blutbad. Die deutsche Ermittlerin Maria Köhler (Seyneb Saleh) ist gezwungen, mit Oren Simon (Yousef Sweid) vom israelischen Geheimdienst Mossad zusammenzuarbeiten. Hat eine Gruppe Flüchtlinge, die Köhler über einen V-Mann bespitzeln lässt, mit dem drohenden Überfall zu tun?

Das Szenario der Serie erscheint zunächst weit hergeholt – und war dies auch noch, als die DVD-Box im September 2023 erschien. Am 7. Oktober freilich stellte die Realität die Fiktion in den Schatten: Der Terror-Überfall der Hamas auf Israel, mit dem praktisch keiner rechnete, forderte Hun-

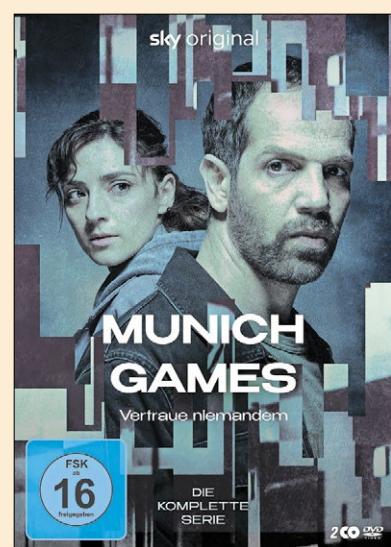
derte Todesopfer. Teils wurde das Blutbad auch hierzulande von jungen Migranten gefeiert.

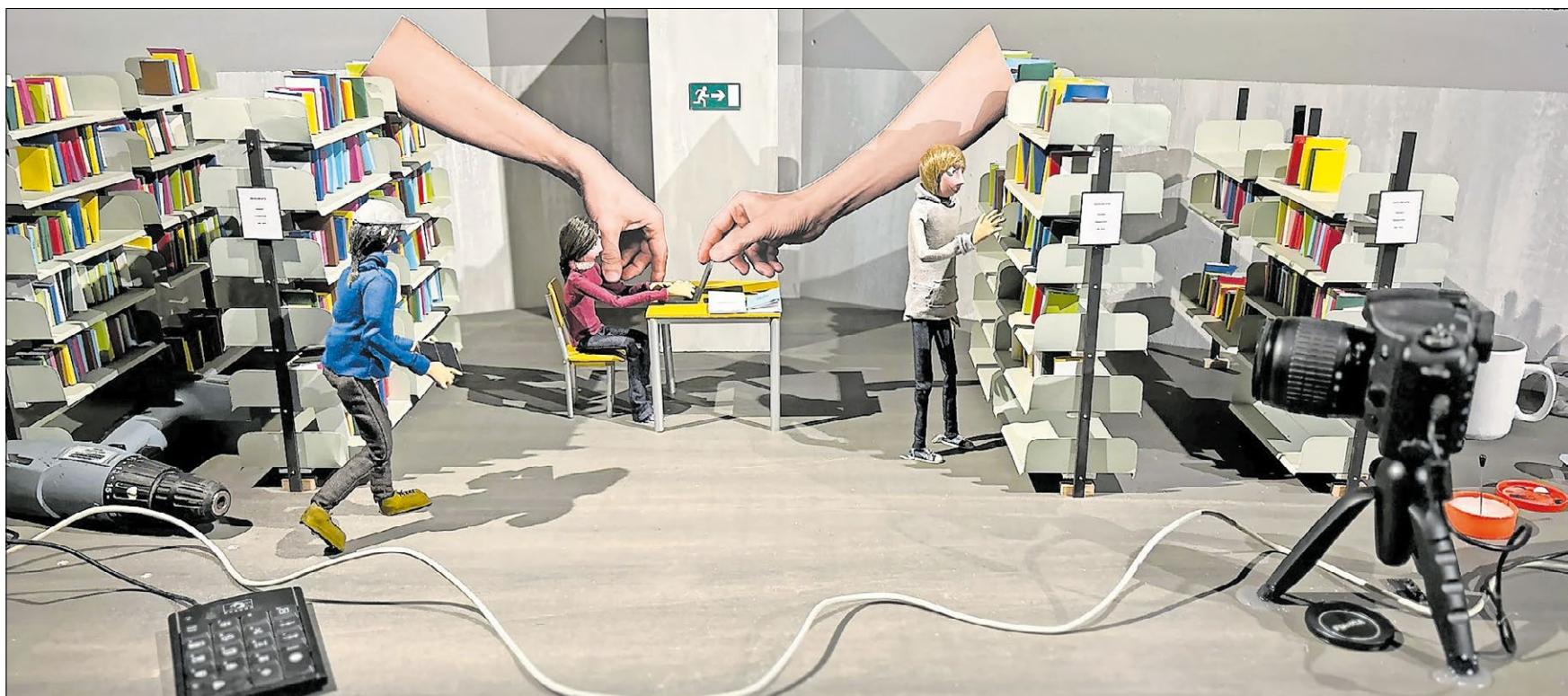
„Munich Games“ ist voll von Klischees über die deutschen Nachrichtendienste: Sie arbeiten reichlich behäbig und hinken ihren unkonventionellen – man könnte auch sagen: skrupellosen – israelischen Kollegen merklich hinterher. Auch ist die Handlung teils arg vorhersehbar. Das macht die sechs Folgen nicht weniger unterhaltsam – auch wenn die Geschichte etwas braucht, um in die Gänge zu kommen.

Das fulminante Ende kann über manchen Wermutstropfen hinwegtäuschen. Und es sei gewarnt: Nicht immer ist alles so, wie es scheint. tf

Information

„Munich Games“ ist bei Polyband auf DVD (EAN: 4006448772604) erschienen und ist im Handel ab etwa 17 Euro erhältlich.





▲ Anhand einer Miniatur-Bücherei, die für einen Animationsfilm von Albert Radl nachgebaut wurde, erklärt die Ausstellung die Stop-Motion-Technik.

Fotos: Mitulla

BLICK HINTER DIE KULISSEN VON TRICKFILMEN

Ein Schritt dauert eine Stunde

Augsburger Puppenkiste zeigt, wie die 100 Jahre alte „Stop Motion“ funktioniert

AUGSBURG – Schon seit über 100 Jahren gibt es eine Technik, mit der leblose Dinge und Puppen in Filmen beweglich werden. Anfangs nannte man den Spezialeffekt „Stopptrick“, heute heißt er „Stop Motion“. Auch im Mario-Nettenspiel werden Figuren beweglich, und die Technik wurde auch in einigen Filmen der Augsburger Puppenkiste eingesetzt. Nun zeigt das Puppentheatermuseum „die Kiste“ die Sonderausstellung „Stop! Motion! – Die Illusion der Bewegung“.

Mit dieser Technik werden Trickfilme und Werbespots erstellt. In Realfilmen kommt sie für besondere Effekte zum Einsatz, beispielsweise bei überdimensionalen Figuren wie im Film „King Kong“ von 1933. Der echt wirkende Gorilla ist eine 45 Zentimeter große Trickfigur aus Draht, Gummi, Baumwolle und Fell. Die animierten Sequenzen wurden nachträglich in den mit Schauspielern gedrehten Film eingebaut.

„Stop Motion“ erzeugt die Illusion der Bewegung, indem dreidimensionale Dinge als Einzelbil-

der, sogenannte Frames, mit der Kamera aufgenommen werden. Mit Leihgaben von Amateurfilmmern und Produktionsfirmen beleuchtet die Ausstellung vor allem die zeitgenössische Stop-Motion-Szene in Deutschland, zeigt aber auch historische Exponate wie Figuren und Filme der Augsburger Puppenkiste. Auch das Sandmännchen aus dem DDR-Fernsehen ist dabei als Beispiel für frühe Animationsfilme.

Pioniere der Technik

In Vitrinen sind die Figuren aus den Filmen in Szenen platziert. Über QR-Codes kann man am Handy die dazugehörigen Videos aufrufen. Infotafeln spannen den Bogen von den Anfängen der Stop-Motion-Technik, die von Pionieren wie Georges Méliès geprägt wurden, bis zu zeitgenössischen Künstlern. Exponate aus den Archiven bedeuternder Figuren der Filmgeschichte illustrieren die Entwicklung dieser Kunstform.

Was im Film leicht aussieht, erfordert enormen Zeitaufwand. Soll eine Figur einen Schritt machen, der etwa eine Sekunde dauert, muss das Bein in minimalen Abständen nach vorne geschoben und jeder Moment mit der Kamera festgehalten werden. Das dauert laut Animator Albert Radl etwa eine Stunde.

Er hat ein kleines Filmset aufgebaut, das veranschaulichen soll, wie ein Stop-Motion-Film entsteht. Zu sehen ist von ihm zudem der Film „Verschlossen“. Die Figur Arthur findet eine mysteriöse Tür und versucht hindurchzugehen, aber sie ist verschlossen. Zuerst ist er nur neugierig, doch dann wird er immer wütender und versucht, sie mit allen Mitteln zu öffnen. Die Knet-Animation bekam viel Lob, ebenso wie der Puppen-trickfilm „Prinz Ratte“.

Amateurfilmer nutzen gerne Bau-steine für Animationen. In der Sonderausstellung sind zwei Teile aus einem Film von Matthias Daenschel zu sehen, der aus rund 10 000 Lego-stenen und mit 5000 Stop-Motion-Frames die Menschheitsgeschichte nachgebaut hat. „Es begann im Lockdown 2020 als kleines Familioprojekt und entwickelte sich zu einem monumentalen Historien-film“, erklärt Nadya Khan von der Puppenkiste.

Im Begleitprogramm lädt „Professor Sperrmüller“ dazu ein, sich mit einem selbstgebauten Zoetrope, einem optischen Gerät, auf eine Reise zu den Anfängen der Animation zu machen. Ein Workshop in Koopera-tion mit der Stadtbücherei bringt Kindern nahe, wie sie mit einfachen Mitteln ihren eigenen Stop-Motion-Film produzieren können.

Roswitha Mitulla



◀ Anhand der Figur „Seelchen“ aus dem Film „Nörgel & Söhne oder: Was vor 9742 Jahren vormittags neun Uhr begann“ von 1969/70 ist zu sehen, wie die Puppen entstehen und dass sie oft ein Skelett aus Metall haben.

19

Wie bei uns hing in jedem Zimmer ein Kreuz und in jeder Schlafkammer ein Weihwasserkesselchen. Vor und nach jeder Mahlzeit wurde gebetet, und jeden Sonntag gingen alle zur Kirche. Die Bäuerin, die Tochter und ich besuchten die Frühmesse um sieben Uhr, und der Bauer ging um zehn ins Hochamt. Wie es der Brauch war, setzte er sich anschließend noch auf eine Halbe an den Stammtisch. Da ging es weniger ums Bier trinken, als vielmehr darum, Neuigkeiten zu erfahren.

Schon am ersten Sonntag, an dem ich mit Johanna den Gottesdienst besucht hatte, vertraute sie mir auf dem Heimweg an, welches Unglück über die Familie gekommen war. Gregor, ihr zweitgeborener Sohn, war 1928 im Alter von zwei Jahren an Diphtherie gestorben. Der um drei Jahre ältere Jakob hatte diese Krankheit zum Glück überlebt. Zur Freude seiner Eltern wuchs er gesund und fröhlich heran.

1929 kam ein weiteres Kind zur Welt, Tochter Hedwig. Demnach war sie zwei Jahre älter als ich. Als 1939 der unglückselige Krieg begann, wurde Sohn Jakob zunächst verschont. Doch 1943 musste er einrücken, und ein halbes Jahr später kam die Nachricht, dass er gefallen war.

Trotz ihrer Schicksalsschläge waren die Eltern nicht verzweifelt. In ihrer Religion fanden sie Trost und dankten dem Herrgott, dass ihnen die Tochter geblieben war. Mit dieser Tochter, die eines Tages den Hof übernehmen würde, arbeitete ich meist Hand in Hand. Sie spielte sich mir gegenüber nicht als Hofferbin auf, sondern war zu mir wie eine Freundin oder gar Schwester.

Obgleich ich mit dem Hintergedanken auf den Hof gekommen war, ich könnte zum nächsten Lichtmessstag kündigen, so dachte ich selbst im Traum bald nicht mehr daran, weil ich mich bei diesen Leuten so wohl fühlte. Sie waren auch großzügig, was meine Freizeit betraf. Gleich nachdem die Getreideernte beendet war, durfte ich jeden Sonntag nach der Heiligen Messe nach Hause gehen und brauchte am Abend nicht vor acht Uhr zurück zu sein. Am Sonntagabend musste ich also nicht in den Stall. In den Wintermonaten kehrte ich allerdings freiwillig früher zurück, weil ich nicht im Dunkeln unterwegs sein wollte.

Da ich nun mit schöner Regelmäßigkeit nach Hause kam, war das nicht nur eine Freude für mich, sondern auch für meine Familie. Außerdem bekam ich dadurch alles mit, was daheim so ablief, seien es



Der Einödhof und sieben Töchter

Die Tante will von Liesis Klagen über die männlichen Gäste nichts hören. Sie ist der Meinung, das Mädchen sei zu zimperlich. Aber für Liesi steht fest: Sobald sie mit der Schule fertig ist, packt sie ihre Sachen. Im Elternhaus wird sie mit offenen Armen empfangen. Aber auf Dauer kann sie hier dennoch nicht bleiben – sie braucht eine neue Arbeit. Eine Lehrstelle als Schneiderin ist nicht zu finden, also fängt Liesi auf einem nahen Hof als Dirn an.

erfreuliche oder traurige Begebenheiten.

Ein halbes Jahr, nachdem ich meinen Dienst bei unseren Verwandten „quittiert“ hatte, traf meine Mutter in Dorfen zufällig Linas Mutter, die ja meine Großmutter väterlicherseits war. Sie fauchte meine Mutter an: „Was deine Tochter meiner Tochter angetan hat! Einfach abzuhauen und sie mit der Arbeit sitzen zu lassen!“

Doch meine Mutter, sonst die Güte selbst, gab ihr entsprechend heraus: „Das ist gar nichts gegen das, was deine Tochter meiner Tochter angetan hat! Sie hat das 14-jährige Dirndl in der Gaststube bedienen lassen und hat sie nicht davor geschützt, sich von aufdringlichen Mannsbildern unanständige Sprüche anhören zu müssen und sich von ihnen betatschen zu lassen.“ Damit war das Gespräch beendet und jede zog ihres Weges.

Ein Jahr nach meiner Schulentlassung stand die von meiner Schwester Resi an. Bei der Mutter hatte sie schon rechtzeitig geäußert, dass sie nichts lieber werden möchte als Schneiderin. Obwohl sie mitbekommen hatte, dass es bei mir mit einer Lehrstelle nicht geklappt hatte, ließ sie sich nicht entmutigen. Sie meinte, da nach Kriegsende inzwischen zwei Jahre ins Land gegangen wären, hätte sich die Situation vielleicht gebessert.

Genau wie ich im Jahr zuvor machte sie sich mit dem Fahrrad auf den Weg und klapperte eine Schneiderin nach der anderen ab. Aber wo sie auch anfragte, keine

wollte ein Lehrmädchen einstellen. Also blieb sie vorerst als Dirn daheim. Unsere Magd Klara hatte uns bereits zwei Jahre zuvor verlassen, weil sie in einem älteren Witwer einen Hochzeiter gefunden hatte. Damals war Mutter der Ansicht gewesen, sie brauche keine neue Dirn mehr, weil wir Kinder bereits so weit herangewachsen waren, dass wir manche Arbeit am Hof übernehmen konnten. Nun, da Resi zu Hause blieb, wurde sie bei uns die Vollzeit-Magd.

Dass es notwendig ist, bei einer ferkelnden Nuhn Wache zu halten, habe ich bereits erwähnt. Bei kalbenden Kühen war das aber noch viel wichtiger, weil es teure Tiere sind. Bei Kühen kam es immer wieder zu Komplikationen, sodass man helfend eingreifen musste. Als unser Vater bei der Kuh Flocke erste Anzeichen bemerkte, dass sie zum Kalben kam, hielt er bei ihr Nachtwache.

Lange Zeit ging nichts voran. Deshalb langte er in die Kuh und stellte fest, dass das Kalb verkehrt herum lag. Nicht die Vorderhaxen lagen in Richtung Ausgang, sondern die Hinterbeine. Das war also der Grund dafür, dass die Geburt nicht weiterging. In seiner Besorgnis weckte der Vater seine Frau, Tochter Resi und Sohn Schorsch mitten in der Nacht auf.

Nun standen alle vier hilflos um das kalbende Tier herum. Was tun?, fragte man sich. Sollte man einen erfahrenen Nachbarn um Hilfe bitten? Doch es war schon weit nach Mitternacht, da wollte man ihm

eine Störung nicht zumuten. Außerdem war nicht sicher, ob der Nachbar wirklich helfen konnte. Besser war es, den Tierarzt kommen zu lassen. Diesen zu verständigen, wäre jedoch eine umständliche Sache gewesen, und man hätte auch dafür einen Nachbarn bemühen müssen, nämlich den mit dem Motorrad. Und bis dann der Viehdoktor eintreffen würde, das konnte dauern. Außerdem würde der einen Haufen Geld kosten.

Schließlich fragte die Mutter, ob der Vater das Kalb nicht drehen könne. So etwas hatte er noch nie gemacht. „Du hast recht“, antwortete er. „Ehe gar nichts geschieht, kann ich es zumindest versuchen.“ Er griff erneut in die Kuh und unter großer Anstrengung gelang es ihm, das ungeborene Tier zu drehen. „Jetzt muss alles ganz schnell gehen“, rief er den anderen zu und befestigte an jedem Vorderbein einen Kälberstrick. Er wollte an dem einen ziehen, während sein Sohn an dem anderen zog.

Normalerweise legen sich Kühe zum Kalben nieder, Flocke blieb aber dummerweise stehen. Daher befürchtete der Vater, dass das Jungtier aus beachtlicher Höhe auf dem Boden aufschlägen und dadurch zu Schaden kommen würde, wenn sie beide kräftig an den Stricken zogen. Deshalb rief er den beiden Frauen zu: „Stellt euch hinter die Kuh und streckt die Arme so aus, dass ihr das Kalb auffangen könnt.“

Die beiden Frauen kamen dieser Aufforderung sofort nach und nahmen die gewünschte Aufstellung ein. Auf Vaters Kommando „Hau Ruck!“ zogen er und sein Sohn aus Leibeskräften an den Stricken, während Mutter und Tochter ihre Arme dem kleinen Kalb entgegenstreckten.

Da – ein Ruck und ein Platsch, dann lagen die beiden Frauen auf dem Boden und das Neugeborene auf ihnen. Das schwere Kalb hatte die beiden glatt umgerissen. Nach wenigen Augenblicken erhob es sich wohlbehalten auf wackligen Beinen und die beiden Geburtshelferinnen taten es ihm gleich. Das war noch mal gut gegangen. Zur Freude aller Beteiligten war es ein weibliches Kalb. Sein Wert ist wesentlich höher als der eines Stierkälbchens.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Erben und Vererben



Viele Vereine, Hilfswerke und Organisationen leisten einen wichtigen Beitrag für eine lebenswerte Gesellschaft. Sie sorgen für kranke und Not leidende Menschen, helfen im Katastrophenfall, fördern die nachhaltige Entwicklung in armen Regionen oder kämpfen für Klimaschutz, Frieden und Menschenrechte. Ohne Spenden, Zustiftungen und Zuwendungen wäre all das nicht möglich. Auch ein Testament kann helfen – und macht damit die Welt ein bisschen besser.

Rechtzeitig offen ansprechen

Fast jeder fünfte Erbfall in Deutschland endet mit Streit, so eine Erhebung des Instituts für Demoskopie in Allensbach. Das Erbe zu Lebzeiten nicht schriftlich zu regeln ist nach Einschätzung von Lena Frescher, Fachanwältin für Erbrecht, der größte Fehler, den Familien beim Vererben und Erben machen können. Auch sollten sie das Thema rechtzeitig offen ansprechen.

„Nur selten kommen Familien zu mir, die rechtzeitig eine faire Lösung finden wollen. Meistens vertrete ich eine Seite, wenn es schon gekracht hat. Dabei geben alle Beteiligten im Nachhinein meist mehr Geld aus, als wenn man sich zu Lebzeiten einmal bei einem Anwalt zusammengesetzt hätte“, erklärt Frescher. Grundsätzlich solle man behutsam vorgehen und „natürlich klarmachen, dass man nicht zu Lebzeiten an das Geld der Eltern möchte“. Man müsse signalisieren, dass man Streit vermeiden will. „Die besten Erfahrungen mache ich immer, wenn die Familienmitglieder das Testament gemeinsam mithilfe eines Anwalts aufsetzen“, sagt Frescher. Wenn Laien ihr Testament selbst schreiben, sei es fast unmöglich, alles klar zu regeln. Wird kein Testament aufgesetzt, greift die gesetzliche Erbfolge. Dann entsteht



▲ Wer Kinder und Enkel hat, will diese gut versorgt wissen. Ein Testament schafft Klarheit und trägt dazu bei, Streit zu vermeiden.
Fotos: gem

eine sogenannte Erbengemeinschaft. Frescher sagt: „Jedem gehört also alles und niemand kann mehr etwas allein entscheiden.“ Dies führt im Erbfall häufig zu Auseinandersetzungen. „Vermeiden Eltern das Thema komplett, kann man ihnen auch aufzeigen, wie das Erbe ohne Testament verteilt würde. Das rüttelt so manche wach“, weiß die Expertin. An sich habe jeder Mensch das Recht, sein Vermögen so zu verteilen, wie er möchte. Unter den Pflichtteilsanspruch

könne man aber etwa als Kind nicht sinken, betont Frescher. „Sobald ich nicht im Testament erwähnt werde oder sogar explizit aufgeschrieben wurde, dass ich nichts bekommen soll, gelte ich als enterbt – und habe dann Anrecht auf meinen Pflichtanteil“, erklärt sie. Der Pflichtanteil ist stets die Hälfte des gesetzlichen Erbteils. „Also die Hälfte der Summe, die man bekommen hätte, wenn es kein Testament gegeben hätte“, erklärt Frescher.

KNA

Für eine gerechtere Welt

Ob Demonstrationen gegen Rassismus, Aktionen für den Zugang zu guter Bildung für Alle, Proteste für eine gute Gesundheitsversorgung, Kampagnen zu Klimagerechtigkeit – die Bewegungsstiftung fördert da, wo Menschen aufstehen, ihre Stimme erheben und für eine gerechtere Welt streiten.

Gegründet wurde die Bewegungsstiftung 2002 von einer Handvoll Menschen, die geerbt hatten und die ein gemeinsames Ziel verfolgten: soziale Bewegungen zu stärken und die Gesellschaft nachhaltig zu verändern. Die Gründungsstifter stellten einen Teil ihres Vermögens zur Verfügung, um soziale oder ökologische Initiativen mit Geld und strategischer Beratung zu unterstützen. Die Idee der Stiftung wurde ein voller Erfolg: Seit ihrer Gründung hat sie bereits über 200 Initiativen und Gruppen gefördert, die sich für Ökologie, Frieden und Menschenrechte einsetzen.

Sinnvoll und erfolgreich

Die Bewegungsstiftung ist eine Gemeinschaftsstiftung, die viele Menschen zusammenbringt – Vertreter geförderter Projekte, Stifter und erfahrene Personen aus Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Auf diese Weise können die mittlerweile mehr als 240 Stifter aus ganz Deutschland sicher sein, dass ihr

Geld nicht nur sinnvoll, sondern auch erfolgreich eingesetzt wird. In demokratischen, transparenten Prozessen werden aus der Vielzahl politischer Kampagnen diejenigen Organisationen ausgewählt, die strategisch wichtige Themen aufgreifen, kreative Ideen und das nötige Durchhaltevermögen mitbringen und so das größte Potenzial haben, emanzipativen politischen Wandel anzustoßen.

Gefühl der Verantwortung

Viele Stifter der Bewegungsstiftung empfinden aufgrund ihres Vermögens eine gesellschaftliche Verantwortung. Sie sagen: „Mein Erbe ist so groß, dass ich finde, das kann nicht alles nur meins sein“ oder auch: „Ich möchte radikal teilen“.

Wer darüber nachdenkt, mit einem Teil seines Vermögens politische Bewegungen zu unterstützen, die sich für den Erhalt der Umwelt, Klimaschutz, globale Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte einsetzen, ist bei der Bewegungsstiftung an der richtigen Adresse. Die Stiftung informiert unverbindlich rund um das Thema Testament und berät Interessierte dazu gerne im persönlichen Gespräch.

Information

info@bewegungsstiftung.de

Rewegungs- stiftung

Anstoße für soziale Bewegungen

„Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wieviel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben und brachten das Geld des verkauften Guts“
(Apostelgeschichte 4:34)

Stärken Sie mit Ihrer Spende Protest für eine gerechte Welt – über Ihr eigenes Leben hinaus:

Spendenkonto:

Bewegungsstiftung, GLS Gemeinschaftsbank
IBAN: DE56 4306 0967 0046 3144 00, BIC: GENODEM1GLS
www.bewegungsstiftung.de



Ein Testament für Kinder in Not

Die Schwestern Josephine (7) und Lucy (4) leben auf den Salomon-Inseln im Südpazifik. Diese gehören zu den Regionen der Welt, die durch die Klimakrise besonders gefährdet sind. Der Meeresspiegel steigt, heftige Stürme und Regenfälle nehmen zu. Hohe Wellen tragen dabei das Land ab. Mangrovenbäume, die rund um die Inseln wachsen und sie wie ein Puffer vor den Wetterextremen schützen, leiden darunter oder werden zerstört. Dadurch verlieren die Inseln schlicht ihre Widerstandskraft.

Und auch in den Gärten der Menschen hat sich vieles verändert – Überflutungen versalzen die Böden, Ernten werden durch Starkregen zerstört. Es wird immer schwieriger, sich selbst zu versorgen.

Gemeinsam mit einer lokalen Organisation unterstützt „Save the Children“ die Menschen dabei, den Verlust der schützenden Mangroven aufzuhalten, die Ernten zu sichern und zugleich neue Einkommensquellen zu schaffen. In einem Projekt auf der Salomon-Insel Malaita etwa lernt die Mutter von Josephine und Lucy zu imkern. Denn die Bienen helfen gleich mehrfach: Sie vermehren die Mangroven, bestäuben die Pflanzen in den Gärten und sorgen so für mehr Er-

trag. Und sie produzieren Honig, der verkauft werden kann. Das ermöglicht der Familie ein weiteres Einkommen.

„Alle können daran mitwirken, das Leben von Kindern wie Josephine und Lucy zu verbessern. Entweder durch Spenden zu Lebzeiten oder durch eine Testamentsspende“, sagt Rania von der Ropp, Ansprechpartnerin für das Thema Erben und Vererben bei „Save the Children“. „Viele Menschen haben eine Hürde, sich mit dem eigenen Testament zu beschäftigen. Doch es ist nicht schwer, ein Testament zu schreiben. Neben der eigenen Familie können darin auch Organisationen berücksichtigt werden.“

Mehrere Möglichkeiten

Wer neben der eigenen Familie oder Freunden auch eine Organisation bedenken möchte, kann diese zum Beispiel als Erbin einsetzen und ihr damit alle Rechte und Pflichten bei der Aufteilung des Nachlasses übertragen. Man kann die Organisation auch neben weiteren Begünstigten als Miterbin benennen. Ebenso ist es möglich, sie mit einem Vermächtnis, also einem aus dem Gesamtnachlass herausgelösten Teil, zu bedenken. Unab-



▲ Josephines und Lucys Mutter Alison (rechts) lässt sich in der Imkerei ausbilden. Die Bienen helfen, das schützende Ökosystem zu bewahren. Und der Honig-Verkauf sichert ihr ein Einkommen.

hängig von der gewählten Variante sind Testamentsspenden ein guter Weg, die eigenen Werte weiterzugeben und damit Kinder in Not zu unterstützen – sowohl mit schneller und effektiver Nothilfe als auch über langfristige Projekte.

„Save the Children“ wurde 1919 in England gegründet und ist heute die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt. Im internationalen Verbund setzt sie sich dafür ein, dass Kinder gesund aufwachsen, eine gute Grundbildung erhalten und vor Gewalt geschützt sind. Hand in Hand mit Mitarbeitern und Partnerorganisationen vor Ort kann das Leben von Kindern durch die umgesetzten Projekte nachweislich verbessert werden – und das in rund 120 Ländern.

Wer über eine Testamentsspende nachdenkt, sollte bestenfalls schon zu Lebzeiten Kontakt zu der Organisation suchen, die bedacht werden soll, sich umfassend informieren und im Gespräch die eigenen Wünsche äußern.

„Ich weiß, wer sich mit dem Testament beschäftigt, hat viele, auch sehr persönliche Fragen. Als Ansprechpartnerin für eine Erstberatung helfen mein Team und ich gern weiter“, sagt Rania von der Ropp. Darüber hinaus bietet „Save the Children“ einen kostenlosen Ratgeber mit Hinweisen für die Testamentsgestaltung sowie Muster-Testamenten an. Denn: Der Letzte Wille kann ein Anfang sein – für Kinder weltweit.

Foto: Conor Ashleigh/Save the Children

Inmitten der Klimakrise:
Josephine und Lucy

**IHR LETZTER WILLE
KANN EIN ANFANG SEIN –
FÜR KINDER WELTWEIT.**

Save the Children

DZI Spenden-Siegel

Save the Children ist die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt.

Save the Children ist die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt.

Wir unterstützen Kinder in Not, so auch Josephine und Lucy – ohne Wenn und Aber. Schreiben Sie solche Geschichten mit uns fort und ermöglichen Sie Kindern weltweit eine bessere Zukunft.

Erfahren Sie mehr und bestellen Sie telefonisch oder online unseren Testaments-Ratgeber – kostenlos und unverbindlich.

www.savethechildren.de/testamente

Sprechen Sie mich an!

Bei individuellen Fragen unterstütze ich Sie gerne oder stelle Kontakt zu unserem juristischen Erbrechts-Netzwerk her.



Rania von der Ropp
030 27 59 59 79 - 820
rania.ropp@savethechildren.de

Häufige Fehler beim Vererben

Wie man das eigene Vermögen richtig vererbt, steht im Bürgerlichen Gesetzbuch beschrieben. Doch kaum jemand wird die über 400 Paragraphen jemals lesen. Und selbst wenn: Der pure Gesetzestext allein bringt einen nicht viel weiter. Dazu kommen Zehntausende Urteile deutscher und ausländischer Zivilgerichte, die es zu beachten gilt. Richtiges Vererben will also gelernt sein.

Statt einen Rechtsberater beim Verfassen ihres letzten Willens zu konsultieren, suchen viele Menschen im Internet nach einem scheinbar passenden Testamentsmuster. Vor solchen und anderen Ideen warnt Rechtsanwalt Sven Gelbke vom Erbrechtsportal „Die Erbschützer“. Vor allem aber rät er den Beteiligten zum Tabubruch – nämlich rechtzeitig über das Erbe zu reden, und zwar noch vor dem Tod des Testamentsverfassers. Der kann seinen Kindern dann nämlich selbst erklären, warum er wem was zugesetzt hat oder warum auch nicht. Irrtümer und Missverständnisse können so noch ausgeräumt werden. Das schafft Verständnis und Vertrauen. Wer dann noch die folgenden Kardinalfehler beim Vererben vermeidet, kann viele Probleme vermeiden.

1. Fehler: Das verschwundene Testament

Viele Menschen legen das Testament in die Schreibtischschublade oder den heimischen Safe. Gar nicht so selten sind diese Testamente dann nach Eintritt des Erbfalls plötzlich nicht mehr auffindbar. Gelbke rät deshalb unbedingt zur Hinterlegung beim Nachlassgericht. Das kostet in der Regel nicht mehr als 75 Euro. Dafür hat man die Sicherheit, dass der letzte Wille nach dem eigenen Ableben auch tatsächlich zur Geltung kommt.

2. Fehler: Das getippte Testament

Immer wieder wollen Erblasser beim Formulieren des letzten Willens besonders ordentlich sein und tippen das Testament in den Computer und unterschreiben dann das ausgedruckte Dokument. „Das genügt den formellen Anforderungen an ein Testament jedoch nicht und hat quasi keinerlei rechtliche Wirkungen“, warnt Sven Gelbke. Das Testament und auch spätere Ergänzungen müssen in der Regel vollständig mit der Hand geschrieben und unterschrieben oder durch einen Notar beurkundet werden.

3. Fehler: leicht zu fälschen

Sollte das Testament mehrere Seiten umfassen, sollte es stets so nummeriert

werden: Seite 1 von 5, Seite 2 von 5, und so weiter. So werden spätere Manipulationen zum Beispiel durch das Entfernen einzelner Seiten verhindert. Am besten unterzeichnet der Erblasser auf jeder Seite. Auch bei der Datums- und Ortsangabe sollte man möglichst pingelig sein und keine Abkürzungen verwenden. Absolut fälschungssicher ist aber letztlich nur das notarielle Testament.

4. Fehler: Aus Internet-Bausteinen zusammengestückeltes Testament

Man sieht es in der Praxis immer wieder und erkennt sie auf Anhieb: Durch Blocksätze aus dem Internet abgefasste Testamente. Nicht selten ergeben hierbei die im einzelnen gefassten Verfüγungen wenig Sinn oder können sich im schlimmsten Fall sogar widersprechen. „Wer stattdessen einen Experten aufsucht, erspart den Hinterbliebenen viel Streit“, weiß Gelbke aus Erfahrung.

5. Fehler: Falsche Rechtsbegriffe

Wer ein Testament verfasst, sollte sich vorher darüber informieren, welche Bedeutung bestimmte Rechtsbegriffe haben, bevor er sie verwendet. Sonst droht Chaos. Als klassisches Beispiel wird in einem mehrdeutigen Testament

an einer Stelle von Vermächtnis und an anderer von Erbe gesprochen, so dass hinterher Streit darüber entstehen kann, ob an eine gewisse Person nur ein einzelner Gegenstand übertragen oder das gesamte Vermögen einschließlich aller Verpflichtungen aus der Erbschaft übertragen werden sollten. Achten sollte man auf klare Formulierungen, wer Erbe werden soll. Sonst kann es unter anderem Streit darüber geben, wer für die Verbindlichkeiten wie Bankschulden, die Bestattung und andere Kosten aufkommen soll.

6. Fehler: Unklare Formulierungen

Ebenfalls häufiger anzutreffen als man denkt sind unklare Formulierungen wie: „Wer sich am meisten vor meinem Tod um mich gekümmert hat, wird mein Erbe.“ Oder: „Ein großer Teil unseres Vermögens soll einer gemeinnützigen Organisation zugutekommen.“ Hier ist Streit vorprogrammiert. Anwalt Gelbke rät deshalb: „Achten Sie auf eindeutige Formulierungen und lassen Sie zumindest einen Dritten gegenlesen. Nur, weil man selbst weiß, was man gemeint hat, heißt das nicht automatisch, dass auch alle anderen es genauso verstehen müssen.“ JustSolutions GmbH



© iStock.com - skynesh

Björn Schulz 

STIFTUNG

Für eine Zeit voller Leben

**Eigene Werte sinnstiftend
weitergeben und weit
in die Zukunft
unterstützen, was einem
am Herzen liegt.**

Mit einem Vermächtnis zugunsten der Björn Schulz Stiftung oder deren Erbeinsetzung unterstützen Sie unsere Kinderhospizarbeit für Familien mit schwerst- und lebensverkürzend erkrankten Kindern. Als gemeinnützige Einrichtung sind wir von der Erbschaftssteuer befreit.

Nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf:
 Silke Schander
 T: 030 39 89 98-22
 M: 0162 102 37 35
 E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de
 Web: www.bjoern-schulz-stiftung.de

Björn Schulz Stiftung • Wilhelm-Wolff-Str. 38 • 13156 Berlin



▲ Unter dem langen Flügel der White Knight wird das Raumschiff SpaceShipOne transportiert.

Vor 20 Jahren

Weltraumtourist Captain Kirk

Der erste private bemannte Weltraumflug war pannenlastig

Am Anfang stand, wie zu Zeiten der tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten, eine prestigeträchtige Trophäe: Der 1996 gestiftete Ansari-X-Preis versprach jenem Flugpionier, der als erster mit seiner privat entwickelten, bemannten Konstruktion eine Höhe von 100 Kilometern (die Grenze zum Weltraum) erreichte, ein Preisgeld von zehn Millionen Dollar.

Acht Jahre lang konkurrierten 26 Teams um die Ehre, als erste in eine Domäne vorzustoßen, welche bislang der Nasa, der ESA und anderen staatlichen Weltraumagenturen vorbehalten war. US-Flugzeugkonstrukteur Burt Rutan entwickelte ein zweistufiges System, das nach dem Huckepack-Prinzip funktionierte: Als Trägerflugzeug sollte die White Knight fungieren, quasi ein fliegender Katamaran, unter dessen langem Flügel das eigentliche Raumschiff SpaceShipOne während der ersten Flugphase transportiert werden sollte.

Die SpaceShipOne war als extrem robuste Leichtbau-Komposit-Konstruktion konzipiert, 8,5 Meter lang und 2,7 Meter hoch, bei 8,2 Meter Flügelspannweite. Der hintere Teil des schwabenschwanzähnlichen Flügels beziehungsweise Leitwerks ließ sich nach oben klappen. Die Funktionsweise wurde durch fliegende Pflanzensamen in der Natur inspiriert. Im Oktober und Dezember 2003 absolvierte die Konstruktion die Flugerprobung. Am 21. Juni 2004 um 6.47 Uhr Ortszeit hob es in Kalifornien vor den Augen Tausender Schaulustiger vom Boden ab. White Knight brachte seine Fracht auf 15 Kilometer Höhe, dann erfolgte um 7.50 Uhr die Trennung.

Michael Schmid

nung, an Bord von SpaceShipOne zündete Pilot Mike Melvill den Hybrid-Raketenantrieb. Im Steilflug schoss die Maschine nach oben, erreichte dreifache Schallgeschwindigkeit.

Doch dann gab es Probleme: Mit einem Knall verformte sich ein Stück der Außenhaut, und durch einen Defekt begann SpaceShipOne plötzlich unkontrolliert zu rollen. Glücklicherweise leitete das Sicherheitssystem die Flugbahnstabilisierung ein; allerdings wurde dadurch nicht ganz die erhoffte Flughöhe erreicht.

In 55 Kilometern Höhe schaltete das Triebwerk ab, und das Raumschiff bewegte sich auf einer klassischen Parabel-Flugbahn. SpaceShipOne durchstieß den oberen Rand der Atmosphäre, hinein in den Weltraum, trat aber nicht in einen Erdorbit ein und erreichte 109 Kilometer Höhe. Melvill bot sich durch die Cockpitfenster ein spektakulärer Blick auf die Erde. Dann glitt das Schiff wieder sanft zurück. 24 Minuten hatte der Flug gedauert, 3,5 Minuten befand sich das erste Privat-Raumschiff der Welt in Schwerelosigkeit.

20 Jahre später ist das Kuriosum längst zum Normalfall geworden: Vor allem das 2002 gegründete Raumfahrtunternehmen SpaceX von Elon Musk ist heute ein unverzichtbarer Partner der Nasa – Kritiker fürchten sogar eine Monopolstellung.

Die Konkurrenzfirma Blue Origin von Amazon-Gründer Jeff Bezos konnte im Oktober 2021 einen besonderen Prominenten an Bord begrüßen, den 90-jährigen Star-Trek-Star William Shatner. So kam Captain Kirk auf seine alten Tage doch noch zu einem Ausflug ins echte Weltall, wenn auch nur als Tourist.

Historisches & Namen der Woche

15. Juni

Veit, Lothar

Vor 30 Jahren wurde der Zeichentrickfilm „Der König der Löwen“ (Foto unten) in den USA uraufgeführt. Die Geschichte um den Löwen Simba, der sich gegen seinen bösen Onkel Scar behaupten muss, wurde weltweit zum erfolgreichsten Film des Jahres und bis heute zum erfolgreichsten klassischen Zeichentrickfilm.

16. Juni

Benno, Quirin

Nach einer sehr erfolgreichen Vorstellung anlässlich der 450-Jahr-Feier Kanadas wurde vor 40 Jahren der „Cirque du Soleil“ ins Leben gerufen. Das Hauptaugenmerk der Shows liegt auf Artistik, Theaterkunst und Livemusik

17. Juni

Adolf von Maastricht, Alina

In der Alten Aula der Philipps-Universität Marburg hielt Franz von Papen vor 90 Jahren die sogenannte Marburger Rede. Darin forderte der Vizekanzler unter anderem ein Ende des einschüchternden Terrors der Nationalsozialisten und beklagte das Verschwinden einer freien Presse. Die Rede wurde in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht und kursierte in heimlich angefertigten Nachdrucken. Der erzürnte Adolf Hitler inszenierte in den Wochen darauf eine Säuberungsaktion.



20. Juni

Margarete Ebner

Vor 205 Jahren kam Jacques Offenbach († 1880) zur Welt. Der deutsch-französische Komponist und Cellist gilt als Begründer der modernen Operette als eigenständiges Genre. Die Tanznummer „Can-can“ aus „Orpheus in der Unterwelt“ sowie die „Barcarole“ aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“ sind seine bekanntesten Stücke.

21. Juni

Aloisius Gonzaga

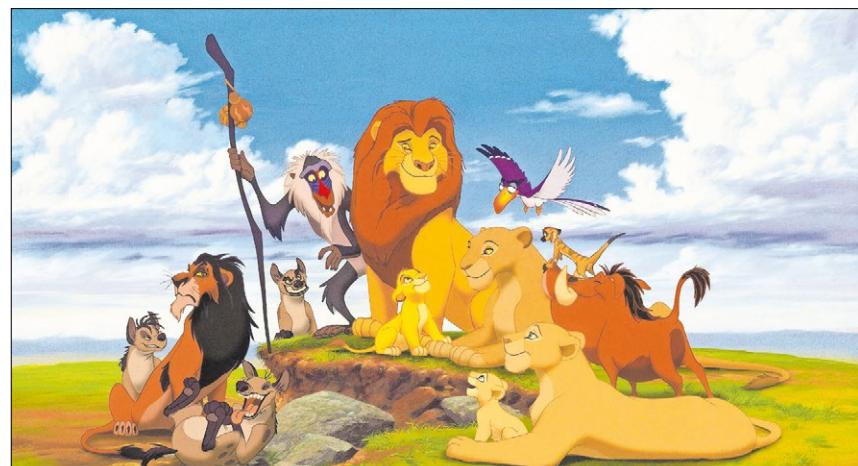
Kurz vor der Unterzeichnung des Versailler Vertrags, der die Auslieferung aller deutschen Kriegsschiffe vorsah, initiierte Konteradmiral Ludwig von Reuter 1919 im britischen Flottenstützpunkt Scapa Flow die organisierte Selbstversenkung. Sie sollte der Royal Navy nicht in die Hände fallen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

18. Juni

Marina, Roxana

Seinen 95. Geburtstag begeht Jürgen Habermas. Mit seinen öffentlichen Stellung-



▲ Der Film „Der König der Löwen“ erzählt eine sehr menschliche Geschichte und ist doch das einzige Disney-Meisterstück, das nur tierische Charaktere zeigt. In der Produktion war der Film nur das zweitrangige Projekt hinter „Pocahontas“. Sein Erfolg überraschte die Macher daher sehr.

SAMSTAG 15.6.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 16.10 Arte: **Der Orient – Wiege des Christentums.** Doku über Kulte im alten Orient, die bis heute auch Europas Kultur prägen.
- ⌚ 20.15 Sat.1: **Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer.** Waisenjunge Jim landet auf der Insel Lummerland. Abenteuerfilm.

▼ Radio

- 18.05 DKultur: **Feature.** Fußballfrauen. Kritische Stimmen einer Minderheit.

SONNTAG 16.6.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 7.30 MDR: **Kinder in Not.** Mit den Krisenhelfern des Jugendamts unterwegs.
- ⌚ 9.30 ZDF: **Evangelischer Berggottesdienst** von der Emberger Alm in Oberkärnten.
- 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Salzburger Dom.
- ⌚ 15.15 BR: **Bezzel & Schwarz – Die Grenzgänger.** Entlang der Isar.
- 20.15 HR: **Sissi.** Liebesfilm mit Romy Schneider. Komplette Trilogie.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** „Wenn der Morgen die Augen aufschlägt.“ Ins Lob erwachen.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** vom Adoratio-Kongress in Altötting. Zelebrant: Kardinal Rainer Maria Woelki.

MONTAG 17.6.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 20.15 ZDF: **Die Toten vom Bodensee – Unter Wölfen.** Ein Trophäenjäger wird aufgespießt in seiner Wolfsfalle gefunden. Krimi.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Sr. Cora Kühner, Panschwitz-Kuckau. Täglich bis einschließlich Samstag, 22. Juni.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Erschöpft und ausgebrannt. Arbeitsbedingungen und Druck gefährden die mentale Gesundheit von politisch Aktiven.

DIENSTAG 18.6.**▼ Fernsehen**

- 20.15 Arte: **Grünes Fliegen.** Doku über klimafreundliches Reisen.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Die grüne Mauer. Nigeria – Klimakrise, Konflikte und Wege zum Frieden. Fortsetzung am 25. Juni.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Armut, Keuschheit, Freiheit. Junge Frauen im Kloster.

MITTWOCH 19.6.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 19.00 BR: **Stationen.** Angekommen? Wie Integration gelingen kann.
- ⌚ 20.15 Arte: **Kindeswohl.** Richterin Maye muss darüber urteilen, ob ein krebskranker 17-Jähriger gegen seinen und den elterlichen Willen zur Behandlung gezwungen werden soll. Drama.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Mittellos, aber meinungsstark. Katholische Minderheit in Skandinavien.
- 21.30 DKultur: **Alte Musik.** Auf der Suche nach dem perfekten Klang. Der junge Beethoven in Augsburg.

DONNERSTAG 20.6.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 18.50 ARD: **WaPo Elbe.** Am Vatertag ertrinkt ein Mann bei einem Bootsunfall. Die Wasserschutzpolizei ermittelt. Start der Krimiserie.
- 20.15 3sat: **Inspired by Nature: Geniale Technologien.** Der Eisvogel gilt als Vorbild für die Entwicklung von Hochgeschwindigkeitszügen. Doku.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Systemfragen.** Arbeitsethos, Rollenbilder und Tabus: Was Landwirte stresst und wie es besser gehen könnte.

FREITAG 21.6.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 20.15 3sat: **Süßer Rausch.** Nach dem Tod eines Schnapsbrenners streiten seine Gattin, seine Ex und seine Schwester um die Firmenzukunft. Drama.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Die sieben Zeichen im Johannesevangelium: 38 Jahre gelähmt – am Sabbat geheilt.

⌚ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt**Meuterei gegen einen Tyrannen**

Das britische Handelsschiff „**Bounty**“ (Arte, 16.6., 20.15 Uhr) unter dem Kommando von Kapitän William Bligh (Anthony Hopkins, rechts) befindet sich auf dem Rückweg vom Südpazifik nach England. Bligh zeigt sich zunehmend neurotisch und grausam seiner Mannschaft gegenüber. Unter der Führung des jungen Offiziers Fletcher Christian (Mel Gibson) kommt es zur Meuterei. Der aufwändig inszenierte Abenteuerfilm von 1984 widmet sich den Ereignissen auf der „Bounty“ von 1789 und ist hochkarätig besetzt: Neben den beiden Hauptdarstellern sind Schauspielgrößen wie Laurence Olivier, Daniel Day-Lewis und Liam Neeson zu sehen.



Foto: Gedächtnisprogramme

Eine neue Heimat für Bison, Grizzly und Co.

Mit ihrer rauen Landschaft haben die Rocky Mountains den Mythos des Wilden Westens geprägt. Lange Zeit beherbergten sie eine große Artenvielfalt – bis sich die Folgen der modernen Zivilisation zeigten. Nun sollen neue Schutzgebiete entstehen. Bisons, Grizzlys, Karibus, Wölfe: Anhand dieser vier Tiere berichtet die Doku-Reihe von der „**Rückeroberung der Rocky Mountains**“ (Arte, 17. bis 20.6., 18.30 Uhr).

Senderinfo**katholisch1.tv**

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Kochen mit der CO₂-Ampel

Seit Jahren setzt sich das Hildegardis-Gymnasium Kempten für Klimaschutz und Nachhaltigkeit ein. Seit 2022 ist es klimaneutral. Als erste „Klimaschule“ Süddeutschlands wurde das Gymnasium mehrfach für seine Klimaschutzarbeit auszeichnet, unter anderem mit dem deutschen Klimaschutzpreis der Allianz Umweltstiftung. In einem Projektseminar beschäftigten sich die Schüler mit nachhaltigem Kochen. Entstanden ist der Ratgeber „Die Klimaküche“ (oekom Verlag), der zu nachhaltigem und zugleich genussvollem Kochen anregt und viel Hintergrundwissen zu den Nahrungsmitteln bietet. Eine CO₂-Ampel zeigt bei jedem Gericht an, wie klimafreundlich es ist.

Wir verlosen zwei Kochbücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henriusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suvg.de

Einsendeschluss: 19. Juni

Über das Buch aus Heft Nr.
22 freuen sich:
Mathilde Englberger,
93104 Sünching,
Siegfried Gropper,
88433 Schemmerhofen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 23
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 3:

Lösung aus den Büchern
Biblischer Prophet

BIBLISCHER PROPHET
Auflösung aus Heft 23: KAMILLE

OVA
PSALM
ITALIA
DEINE
EINKLANG
NN
ANNO
TUN
ANI
BIBI
PRIOR
RI
NONNE
L M
MAI
LADE
ELE
T I R P G A R
STANDESAMT D E
ET R K I A M A N
GNOM O I S L A M
T L T R A N S R T
T A L M U D R I S I K O
T E X T B I G B A N D



▲ „.... kann man das Zusammenspiel zwischen Torwart und Verteidigung diesmal als optimal bezeichnen!“ Illustration: Jakoby

Erzählung



Das hatte mir gerade noch gefehlt. Ich saß in Kaiser Neros Lateinunterricht und fühlte mich urplötzlich einer überfallartig auftretenden Hundemüdigkeit ausgesetzt. Ich hatte wohl am letzten Abend zu lange mit der Taschenlampe unter der Bettdecke in Karl Mays Roman „Der Ölprinz“ geschmökert. Der alte Sachse konnte aber auch ungeheuer spannend erzählen.

Egal wie, jetzt hing ich auf meinem Stuhl in der Schule und hatte alle Mühe, die Augen aufzuhalten. Wie durch einen fernen Nebel drang Kaiser Neros Gebrabbel an meine Ohren. Er wollte uns einige Regeln der lateinischen Grammatik nahebringen.

Ich weiß nicht mehr genau, wie es passiert ist – jedenfalls muss mein Kopf auf den Tisch gesunken sein, und über die folgenden Ereignisse wurde ich dann von meinen Klassenkameradinnen und Schulkumpels informiert. Ich war weggetreten und trudelte irgendwo zwischen dem Reich des Morpheus und dem Nirvana dahin.

Indessen ließ sich unser Chef-pädagoge unverdrossen über die Finessen der Grammatik der alten Römersprache aus. Ich bin davon überzeugt, dass er seine Sache anschaulich und routiniert über die Bühne gebracht hat. Dann aber, so wurde es mir später zugetragen, ver-

Wie mir 20 Mark entgingen



harrete Kaiser Nero, ließ seine Blicke schweifen und setzte sein gewohnt sparsames Lächeln auf, das nichts Gutes verhieß. Er wechselte das Thema.

„Es gibt in dieser Obertertia einen Jüngling“, führte er launig aus, „der sich gelegentlich meiner besonderen Obhut erfreut, denn als euer Lehrer habe ich ja eine gewisse Fürsorgepflicht euch gegenüber, der ich natürlich stets – wie ihr alle wisst – konsequent und mit heißem Herzen nachkomme.“

Irgendwo in der Klasse ertönte Gekicher. Kaiser Nero ignorierte diesen Gemütsausbruch. „Der erwähnte Jüngling“, fuhr er munter fort, „ist im Unterricht leider nicht immer so aufmerksam, wie er sein

sollte, und der junge Mann ist auch nicht sonderlich talentiert – und deshalb müsste es ihm tunlichst angelegen sein, dem Unterricht mit umso größerem Eifer zu folgen, aber manchmal laufen die Dinge falsch, und nun, Herrschaften, et nunc incipit tragœdia, jetzt nimmt das Trauerspiel seinen Lauf, denn sein Nachname fängt mit A an, und ihr ahnt wahrscheinlich alle schon, wen ich meine, bloß er selbst hat noch keinen blassen Schimmer.“ Er räusperte sich. „Wenn du mich jetzt hörst, Peter Andersen, dann schenke ich dir einen 20-Mark-Schein...“

In der Tiefe des Universums vernahm ich das helle Gelächter meiner Mitschüler, aber das Nirwana ließ mich noch nicht los. Und dann

kam es über mich wie das Gebrüll eines Löwen. „Aufwachen, Andersen! Mensch, bist du denn völlig wahnsinnig geworden?“ Ich schrak auf und fuhr mit dem Kopf in die Höhe. Kaiser Nero stand vor mir. Gerechter Zorn blitzte in seinen Augen. „Was fällt dir ein, in meinem Unterricht zu pennen? Das werte ich als persönliche Beleidigung, du schamloser Bube.“ „Entschuldigen Sie bitte, Herr Doktor“, stammelte ich.

Ich kassierte eine Sechs und einen Eintrag ins Klassenbuch und durfte zwei Stunden nachsitzen. Ich nahm mir vor, nachts nicht mehr so lange zu schmökern. Aber das Buch war wirklich ungeheuer spannend gewesen...

Text: Peter Bique

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 23.

2		1	3	4			6
				5	1		9
1	7	5			6		8
5	4				3		7
8	9		2			1	
1		3	5		8		
	4	9			5	7	
		6		3			
7	3				6		





Hingesehen

Die Mannschaft der Seelsorger aus dem Bistum Eichstätt ist bayerischer Fußballmeister. Sie gewann das Endspiel gegen die Elf des Bistums Passau. Die Eichstätter Kicker entschieden das Finale im Elfmeterschießen. Mykola Vytivskyi (im Bild mit Pokal) verwandelte den entscheidenden Strafstoß zum 3:2 und damit zum Sieg. Austragungsort des Turniers war das Spielgelände des TSV Prosselsheim, Gastgeber die Diözese Würzburg. Das Halbfinale hatte die Elf gegen Augsburg mit 3:0 gewonnen. Der Torwart der Eichstätter, Tim Seidler, hatte nicht teilnehmen können, da sein ehrenamtlicher Hochwasser-Einsatz mit dem Bayerischen Roten Kreuz Vorrang hatte. Als Ersatz für ihn wurde Burkhard Pechtl (vorn links) vom Bistum Würzburg ausgeliehen. Er habe sich als „sicherer Rückhalt“ erwiesen und im Finale zwei Elfmeter gehalten, teilte das Bistum Eichstätt mit. Der Würzburger Bischof Franz Jung überreichte den Pokal an die Siegermannschaft und hob den Zusammenhalt unter den Diözesen hervor. 2025 wird das Turnier im Erzbistum München und Freising ausgetragen.

KNA

Wirklich wahr

Das Bundesamt für Strahlenschutz stellt in den zehn Austragungsorten der Fußball-Europameisterschaft kostenlose Sonnencremespenden auf. „Die UV-Strahlung ist ein Gesundheitsrisiko, das häufig unterschätzt wird“, erklärte Bundesamtspräsidentin Inge Paulini. Sie sei die Hauptursache für Hautkrebs.



gilt eine einfache Regel: vermeiden, bekleiden, Sonnencreme nutzen“, hieß es. So sollte die Sonne vor allem in den Mittagsstunden gemieden, Haut und Augen durch lange Kleidung, Hut und Sonnenbrille geschützt und Sonnencreme verwendet werden.

Die Spender sollen nach Ende der EM voraussichtlich in den Städten verbleiben. Sie können dann etwa in Sportvereinen und Schwimmbädern genutzt werden. *epd; Foto: bfp*

Wieder was gelernt

1. Welche Stadt ist kein EM-Austragungsort?

- A. Köln
- B. Düsseldorf
- C. Gelsenkirchen
- D. Essen

2. Wo findet das EM-Finale statt?

- A. Berlin
- B. München
- C. Stuttgart
- D. Dortmund

Lösung: 1 D, 2 A

Zahl der Woche

500 000

alte Smartphones für den guten Zweck – so lautet eine erste Zwischenbilanz der Missio Handyspenden-Aktion. Das teilte das katholische Hilfswerk beim Katholikentag in Erfurt mit. Begonnen hatte die Aktion beim Katholikentag 2016 in Leipzig. Vizepräsident Gregor von Fürstenberg dankte allen Spendern und den Kooperationspartnern aus zahlreichen katholischen Verbänden.

In Deutschland lagere in rund 210 Millionen ausgemusterten Handys ein riesiger Goldschatz, fügte er hinzu: „Insgesamt rund 6000 Kilogramm Gold enthalten die Altgeräte, die in den Schubladen verstauben.“ Dieses Gold und ebenso das wertvolle Mineral Coltan stammten vielfach aus der Demokratischen Republik Kongo, wo ein blutiger Krieg um diese Bodenschätze wüte, sagte von Fürstenberg. Ein weiteres Problem sei das steigende Aufkommen von Elektroschrott, der teilweise in Afrika lande.

KNA

Impressum

Neue Bildpost

gegründet: 1952

Verlagsanschrift:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul Bonnhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:

Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81 E-Mail: leser@bildpost.de Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten:

Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenanteil), Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:

Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Unterwegs im „Tal der Tränen“

Vor rund 1000 Jahren dichtete der Mönch Hermann der Lahme das „Salve Regina“

Wer kennt nicht das „Salve Regina“, in dem Katholiken weltweit, ob in Amerika oder Indien, in Europa oder Afrika, Maria als die Himmelskönigin grüßen (siehe *Gotteslob* Nr. 666,4)? Und wem wird nicht weh ums Herz, wenn das „lacrimarum valle – das Tal der Tränen“ darin besungen wird: „Zu dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tale der Tränen“? Es ist ein Bild für allen menschlichen Schmerz und jedes erdenkliche Leid unter der Sonne. Ein Bild nur?

Nein, das „Tal der Tränen“ gibt es wirklich und liegt beim oberschwäbischen Bad Buchau. So jedenfalls die begründete Annahme, die sich von Hermann dem Lahmen von der Reichenau (1013 bis 1054) herleitet. Er ist der Tradition nach der Verfasser des Salve Regina und muss es vor Augen gehabt haben, als er die tragische Geschichte der seligen Adelindis von Buchau (gestorben nach 915) und ihrer Familie in seiner Weltchronik aufschrieb. Zum Jahr 902 vermerkt er:

Beringer, Reginolf und Gerhard, leibliche Brüder edler Abkunft, Söhne des Grafen Ato und der Adelinde (Adelindis), wurden nicht weit vom Frauenkloster Buchau im Eritgau von Feinden überfallen und erschlagen. Sie hatten ihre Schwester Adallind heimlich aus dem von ihrer Mutter erbauten Kloster entführt, um sie (wohl zur Mehrung ihrer Hausmacht standesgemäß) zu verheiraten.

Die Mutter ließ ihre getöteten Söhne beim Kloster beisetzen, dort, wo sie später selbst bestattet wurde, nachdem sie eine Wallfahrt ins Heilige Land gemacht hatte. Ihre gleichnamige Tochter wurde als Äbtissin in Buchau eingesetzt. Soweit die Informationen aus der Chronik.

Das Plankental

Am Ort der Bluttat erfuhr Adelindis in einer Vision auch vom Tod ihres Ehemannes Ato im Kampf gegen die Hunnen am Lech. So wurde der Ort ein doppelter Ort der Trauer. Hier ließ Adelindis eine Kapelle bauen, die immer wieder erneuert wurde und heute noch den Namen Plankentalkapelle trägt. Planken ist althochdeutsch für „Tränen“. Das Tal darf man sich nicht als wirkliche Vertiefung oder gar Schlucht vorstellen. Es ist nur eine leichte Senke, von landwirtschaftlichen Feldern bebaut, an deren Rand etwas erhöht die Plankentalkapelle steht.



Hermann der Lahme, von adeliger Abstammung in Altshausen geboren und wohl verwandt mit Adelindis, hatte selbst sein „Tal der Tränen“ zur Genüge. Nicht umsonst trägt er den Beinamen „der Lahme“. Er war körperlich von Geburt an aufs Schwerste behindert und zeitlebens auf Hilfe angewiesen. Seine Eltern brachten ihn als Siebenjährigen in die Klosterschule auf die Insel Reichenau. Trotz seiner Behinderung, die ihn fast bewegungslos machte, wurde er Benediktiner-Mönch und Priester. Nur mit Mühe konnte er sprechen und schreiben.

„Wunder der Welt“

Dennoch wurde er zu einem Universalgenie im Geiste, einem „Wunder der Welt“, wie sein Schüler Berthold schreibt. Dabei war er nicht nur intelligent, sondern auch fromm, tugendhaft und brannte vor Liebe zu Gott. Er betrieb sämtliche Wissenschaften von der Geometrie

Tausendfach erklingt täglich das Salve Regina in der katholischen Welt, zumeist als mariatische Antiphon im Stundengebet in der Zeit im Jahreskreis nach der Vesper beziehungsweise zum Abschluss der Komplet – je nachdem, welche Tagzeit die letzte ist. Auch bildet es in vielen Ländern den Abschluss des Rosenkranzgebets. Zudem wird Hermann von Reichenau auch der Hymnus „Alma Redemptoris Mater – Erhabne Mutter des Erlösers“, die mariatische Antiphon in der Advents- und Weihnachtszeit, zugeschrieben.

Gedächtnis und Reliquie

Das Kreuz Christi, das Hermann mit seinen Liedern ehrte, wurde ihm überreich zuteil. Doch sein Leiden aus Liebe zu seinem Herrn brachte vielfältige Frucht. Sein Leben als Krüppel, das vor 970 Jahren jung zu Ende ging, ist durch seine Hymnen an die Muttergottes im Gedächtnis geblieben. Ironie der Geschichte: Die einzige Reliquie, die es von ihm gibt, ist seine Schädeldecke – Zeichen seiner Geistesgröße –, die in der Pfarr- und Schlosskirche St. Michael in Altshausen aufbewahrt wird.

Die offizielle Heiligsprechung wurde ihm (noch) nicht zuteil. Trotzdem ist er ein Heiliger, so wie der heilige Ulrich von Augsburg, mit dem er über seine Großmutter Berta verwandt war. Im Himmel grüßen die beiden wohl weiterhin die Gottesmutter Maria mit einem „Salve“ und freuen sich, dass aus dem „Tal der Tränen“ das himmlische Jerusalem geworden ist.

Veronika Ruf



▲ Hermanns Schädelreliquie in der Pfarr- und Schlosskirche St. Michael in Altshausen.



— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Sonntag, **16. Juni**
Elfter Sonntag im Jahreskreis

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. (Mk 4,26f)

Durch die Hochwasserkatastrophe wurde über Nacht vieles zerstört, auch auf den Feldern, wo der Same angefangen hatte zu wachsen. Bitten wir Gott um Erbarmen für die Menschen, die neu beginnen müssen in Haus, Garten und auf den Feldern.

Montag, **17. Juni**
Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab.
(Mt 5,42)

Wie aktuell dieses Wort aus der Bergpredigt ist, zeigt sich an den Menschen, die nach den Überflutungen Hilfe benötigen. Teilen wir mit ihnen nicht nur Güter, sondern schenken wir ihnen auch Zeit und persönliche Zuwendung.

Dienstag,

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet. (Mt 5,43ff)

Frieden kann nur entstehen, wenn Menschen bereit sind, wieder miteinander zu reden und Lösungen zu suchen. Beten wir für die Verantwortlichen der Kriegsparteien, dass Begegnung, Versöhnung und Friede möglich werden kann.

Mittwoch,

Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut. Dein Almosen soll verborgen bleiben, und dein Vater, der auch das Verbogene sieht, wird es dir vergelten. (Mt 6,3f)

18. Juni

Wie gehen wir mit den Menschen in der nächsten Umgebung um, die in Not geraten sind? Bin ich bereit ihnen zu helfen, ohne es anderen groß zu erzählen?

Donnerstag,

Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben. (Mt 6,14f)

Wie notwendend ist der Schritt der Vergebung heute. Bitten wir den himmlischen Vater um seine Liebe und Kraft, den Menschen zu vergeben, die uns verletzt haben, und entlassen wir sie aus unserer Wut.

Freitag,

In jener Zeit sprach Jesus: Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel.
(Mt 6,19f)

20. Juni

Viele hatten ihre Keller mit Vorräten und anderen Dingen gefüllt, die das hereinströmende Wasser plötzlich vernichtet hat. Was sind meine Schätze und woran hängt mein Herz in diesen Tagen?

Samstag,

Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon. Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. (Mt 6,24)

Was uns wichtig erscheint, ist schnell vergänglich. Für wen oder was will ich mein Leben einsetzen, sodass es in die Ewigkeit hineinstrahlt?



Schwester M. Petra Grüner ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder



4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Strasse / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

Name des Geldinstituts _____

X

Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henissiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.